Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 16 (1946)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

APRIL 1946 16. JAHRGANG / 4. HEFT

Inhalt: Von schönen und kitschigen Gebrauchsgegenständen – Die Abstraktion im Rechenunterricht – Unser Küchenkästlein – Lehrmittel – Neue Bücher

Von schönen und kitschigen Gebrauchsgegenständen

Ein Beitrag zur ästhetischen Erziehung Von Alfred Schneider

Was glänzt ist für den Augenblick geboren,
das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.
Goethe

Gäbe es heute eine Wohnkultur, wie sie durch alle früheren Jahrhunderte bis ungefähr zur Mitte des letzten Jahrhunderts bestanden hat, wäre es nicht nötig, dass die Schule das Kind auf diesem Gebiet ästhetisch zu bilden hätte. Das Bild der Wohnungen hat sich aber seit hundert Jahren landauf und -ab infolge weitumfassender Geschmacksverirrungen und Beziehungslosigkeit zum Schönen in der alltäglichen Umwelt so bedeutend verändert, dass sich das Elternhaus nur noch in den wenigsten Fällen des Privilegs der ästhetischen (wie auch der religiösen und sittlichen) Erziehung bewusst ist. Die Schule als Bildungsstätte hat jetzt auch ihren Beitrag an der ästhetischen Bildung des jungen Menschen zu leisten, sie soll seinen Geschmack bilden, sein ästhetisches Empfinden fördern und lenken, sein Bedürfnis nach dem Schönen nähren. Die musikalische und literarische Bildung wird in der Schule und vielerorts auch im Elternhaus verständnisvoll, wenn auch oft dürftig genug gepflegt. Als Stiefkind findet in der ästhetischen Erziehung die Förderung des Verständnisses für die bildende Kunst und ganz besonders der ihr verwandten grossen Gebiete des Kunsthandwerkes und der Volkskunst beinahe auf der ganzen Linie keine Beachtung, obwohl ihre Leistungen zu einem grossen Teil von der Kultur oder Unkultur eines Volkes Zeugnis geben. Von ihnen soll hier in sehr beschränktem Rahmen die Rede sein, um dem Schüler das Wesen von Gut und Schlecht, von Schön und Hässlich, von Echt und Kitschig nahezubringen. (Vergleiche: «Wie lernt der Schüler Kitsch von Kunst unterscheiden», Januarheft 1944 der Neuen Schulpraxis.)

I. Die Wohnung

Das elterliche Heim ist die intimste Welt des Kindes. In ihm wächst es auf und wird vertraut mit all den kleinen und grossen Gegenständen, vom Sparkässeli bis zum Buffet. Der erwachsene Mensch kehrt von der Arbeit in seine Heimstätte zurück als dem Ort der Ruhe und Entspannung, der Besinnung und Geselligkeit. Hier lebt er sein persönlichstes Leben. Die Umwelt, in unserm

Falle die Heimgestaltung, spiegelt immer das geistige Antlitz des Bewohners, sie ist der Ausdruck der menschlichen und geistigen Atmosphäre einer Person oder einer Familiengemeinschaft. Wir wissen, wie sehr die Umgebung unser Wohlbefinden beeinflusst. Ein Raum kann einladend oder abstossend wirken. Hier empfinden wir, dass wir aufgenommen sind, dass es uns wohl ist, und dies Gefühl der Geborgenheit schafft die Voraussetzung zur menschlichen Entfaltung. Anderswo beschleicht uns das Gefühl des Unbehagens, beklemmend wirkt die Atmosphäre des Wohnraumes, und nur ein Wunsch erfüllt uns, so rasch als möglich wieder aus der dicken Luft fliehen zu können. Auch das Kind spürt beim Betreten einer Stube dieselben Lust- oder Unlustgefühle, nur sind ihm die Ursachen nicht bewusst. Woher kommen diese Gegensätze von «heimelig» oder «uheimelig»? Sie sind nicht darin zu suchen, dass der eine Wohnraum viele und möglicherweise kostbare Stücke, der andere weniger und kaum wertvolle Gegenstände beherbergt, sondern einzig darin, wie diese beschaffen sind, ob sie täuschen, scheinen oder wahr sind und ob sie zum Ort und zu den Bewohnern passen.

II. Rückblick – Ausblick

1. Die klassischen Stile

Kennzeichnen wir kurz die Wandlungen in der Wohneinrichtung seit 1850 und die Entwicklung, wie sie sich bis heute vollzogen hat. Der Schüler vermag diesem Entwicklungsverlauf mit Verständnis zu folgen, findet er ihn ja durch sichtbare Zeugen allerorts bestätigt. Vorgängig finden wir die grossen klassischen Stilepochen der Gotik, Renaissance, des Barocks, Rokokos, Empires und Biedermeiers, aus denen die Schweiz einen grossartigen Reichtum an erhalten gebliebenen Schätzen der Architektur und des Handwerkes (Kunsthandwerk) besitzt. Sie sind Ausdruck der geistigen Strömungen ihrer Zeit und deshalb verschieden in den Formen. In der Formansprache ihrer Zeit verhaftet, im künstlerischen Werte aber von zeitloser Gültigkeit, vertragen sich diese Werke auch in engster Gemeinschaft ohne die geringste Störung für das betrachtende Auge, weil ihnen nichts Unechtes, nichts Erkünsteltes anhaftet. Gutes verträgt sich immer mit Gutem, mag der Stil noch so verschieden sein. Wir können uns am Anblick einer gotischen Kirche in ihrer Gesamterscheinung vorbehaltlos freuen, auch wenn sie ein Renaissance-Hauptportal, barockes Chorgestühl, Rokokoschmuck an Kanzel und Säulen und Zierat an den Fenstern aus der Zeit des Empires trägt, vorausgesetzt, dass jeder Teil künstlerisch wertvoll und mit dem Ganzen organisch verbunden ist. Auch eine alte Bürgerstube mit Renaissance-Decke, -Täfer und -Kasten, einem Tisch mit barockgeschweiften Beinen, samtüberzogenen Rokokostühlen und einem Empiretischchen in einer Ecke, auf dem eine schlichte Biedermeieruhr ihre leisen Schläge tickt, kann von schönster harmonischer Wirkung sein. Ein gutes Werk der Architektur oder des Handwerkes, so unscheinbar es auch sein mag, verträgt sich aber nie mit einem Scheinwerk.

2. Der Zerfall

Nach 1850 setzte mit der Entwicklung der Technik der allgemeine Zerfall ein. Die nachfolgenden kurzlebigen Stilepochen des Spätklassizismus, der Hoch- und Neurenaissance und andere Nachahmungsversuche historischer Richtungen brachten auf beiden Gebieten nur noch wenige beachtungswerte

Leistungen hervor. Sie alle wurden vom Jugendstil verdrängt, dessen Blütezeit sich von den neunziger Jahren bis über die Jahrhundertwende erstreckte und der während den Jahren des ersten Weltkrieges allmählich erlosch. Stadt und Dorf sind überreich gesegnet mit der Architektur des Jugendstils: auf der einen Seite monströse, selbstherrliche Bauten mit Zuckerbäckerfassaden, einem Schwulst planlos und überladen angebrachter Verzierungen von einem nichtssagenden Symbolismus, Bauten als Zeugen einer verlogenen Kunstbeflissenheit derjenigen, die durch aufblühende Industrien reich geworden waren, öde, schmucklose und unproportionierte Mietskästen auf der andern Seite. Das wenige Gute wird von der Fülle des Schlechten überschattet. Der masslose Überschwang des Jugendstils äusserte sich auf der ganzen Linie auch im Handwerk und Kunsthandwerk.

Ursachen des Zerfalls: Vor der Jahrhundertmitte bildeten Stadt und Land weitgehend in sich geschlossene Lebensbezirke. Neben der städtischen Kultur (des Gross- und Kleinbürgertums und früher der Patrizier, Adeligen und Ritter) bestand eine ausgesprochene ländliche Kultur. Die Handwerker empfingen wohl künstlerische Anregungen aus den Städten, erfüllten aber immer die ländlichen Bedürfnisse und bewahrten den bäuerlichen Charakter und die Naivität in der Gestaltung. Die Eisenbahn brachte regen Verkehr zwischen Stadt und Land und eine sehr weitgehende Beeinflussung des Landlebens durch das Stadtleben. Grosse Fabriken entstanden, die Arbeitskräfte in Massen forderten. Der Zustrom aus dem Lande begann, zumal die Bauernsame vor allem in den weniger fruchtbaren Tälern der Alpen und Voralpen der Verschuldung und Verarmung ausgesetzt war (hohe Bodenzinse, vermehrte Zinsen infolge Anschaffung von Maschinen, vermehrte Lebensansprüche, Arbeitsmangel für ihre Söhne und Töchter). – Fabrikmässig betriebene Grossunternehmungen (Möbel-, Tonwaren-, Aluminiumfabriken, Webereien, Schlossereien, Schmiedewerkstätten u. a.) verdrängten mehr und mehr die handwerklichen Kleinbetriebe. Die maschinelle Arbeit überwucherte die Handarbeit und die Massenproduktion die Einzelleistung. Die Folge davon war die Verflachung und Uniformierung der Produkte und das Verschwinden des persönlichen, handwerklichen und künstlerischen Gepräges. Das maschinenmässig hergestellte Massenprodukt ist billiger als das handwerklich geschaffene Einzelstück, kann aber auch in keiner Weise mehr deren handwerkliche Sauberkeit, Solidität und Schönheit erreichen. Begreiflicherweise fand das Massenprodukt zunächst beim städtischen Kleinbürgertum und beim aufkommenden Stadtproletariat offene Türen, beherrschte aber auch bald das Feld der Besitzenden und fand schliesslich willkommene Aufnahme bei der Landbevölkerung: die Billigkeit gestattete vermehrte Anschaffungen und grösseren Komfort. Dazu war der Bauer seiner Bodenständigkeit müde geworden, sein bisheriger Hausstand schien ihm veraltet; er wollte fortschrittlich sein, es dem Städter gleichtun und opferte damit ein gut Teil seiner Kultur. So verdrängte der fabrikmässig hergestellte Gegenstand das althergebrachte Gerät. – Wo in ländlichen Gegenden sich noch Zweige des Kunsthandwerks und der Volkskunst erhalten konnten, verloren sie den sichern Boden bewährten Schaffens, machten in «Kunst» und wetteiferten mit der schöntuenden Ramschware der in- und ausländischen Massenartikel. – Einen weitern zersetzenden Einfluss übte der mächtig einsetzende Fremdenbesuch aus. Zahlreiche Gäste aus aller Herren Ländern wünschten

etwas ganz besonders Köstliches und Süsses aus dem Ferienlande heimzubringen. Ihren absonderlichen Wünschen wurde gerne entsprochen, zahlten die Gäste doch gut.

3. Die Reaktion

In den zwanziger Jahren setzte von der jungen Generation eine sehr erfrischende, durchgreifende Reaktion mit dem Ruf nach moderner Sachlichkeit ein. Sie richtete sich freilich nicht gegen das fabrikmässige Massenprodukt, sondern nur einseitig gegen das künstliche Zierwerk des Jugendstils und gegen die Nachahmung historischer Stile. Geächtet wurde rundwegs der architektonische Schmuck an Haus und Kirche, die schmückenden Beigaben an Gegenständen für den Wohnbedarf. Es hiess, im Zeitalter der Maschine wirke jeglicher künstlerisch handwerkliche Schmuck nicht mehr zeitgemäss. An Stelle der im Jugendstil verhafteten Bauten traten nicht wieder heimelige, der Tradition entsprechende und der Landschaft und ihren Bewohnern angepasste Häuser, sondern nüchterne, kahle Wohnkisten, rein nach dem Prinzip sachlicher Zweckmässigkeit gebaut. Jedem sein eigenes Dach! So stellte man bedenkenlos einen hohen, weissgetünchten Flachdachbau neben ein altes, breitdachiges Bernerhaus aus heimatlichem Holz, das als anregendes Vorbild für Zweckmässigkeit und Schönheit hätte dienen können. (Vergleiche den Beitrag «Haus und Landschaft», im Juliheft 1943 der Neuen Schulpraxis.) Verfehmt für die Wohneinrichtung wurde mit Recht der aufgedonnerte Schwulst des Jugendstils und verwandter Richtungen, der vornehmtuende Kitsch: Plüschdivan mit Schnörkellehne und Zötteli dran, Plüschsofakissen mit aufgestickten Goldfasanen, grellen Rosen oder dem Schloss Chillon im Mondschein, Kommoden und Riesenbuffet mit aufgeleimtem Gaukelschnitzwerk, zackig getürmten Aufsätzen, neckisch gedrehten Füssen und verschnörkelten, golden leuchtenden Schlossschildern, silberglänzende Fruchtschalen aus gestanztem Blech, nichtsnützende Alabasterschalen mit drei oder vier Täubchen am Rand, bunt gemusterte Tischtücher, gestickte Vorhänge mit riesengrossen fliegenden Störchen oder anderem Federvieh, Lampenschirme aus Glasperlenkränzen und dergleichen mehr. Aber nicht nur der Unrat, sondern der Schmuck schlechthin wurde verbannt. Viel ererbtes schönes Gut wanderte als alter Plunder in die Rumpelkammer oder zum Trödler. Was trat an seine Stelle? Meist frostige Wohnstubennüchternheit (Gegenstände, die wohl in ein Büro, nicht aber in den Wohnraum der Familie passen). In unigestrichene Räume kamen: saubere, zweckdienliche Möbelkisten, Stahlrohrsessel, Ottomane oder Couch mit Unidecke und -kissen, Univorhänge, -geschirr und -vasen. Eine Zeitlang war diese Welt der unpersönlichen Sachlichkeit sehr beliebt. Dann aber wurde sie unbehaglich. Sie bot keine traute Heimeligkeit, keine Wärme, kein Gefühl von Geborgensein, keine intime Atmosphäre, nach der sich jeder Mensch sehnt.

4. Neues Wohnen

Die Einsicht, dass auch der Stil der modernen Sachlichkeit oder «Form ohne Ornament» auf die Dauer kein heimeliges und persönliches Wohnen gestattete, führte zur Besinnung, aus der wieder ein Weg zu neuer, wahrhafter Wohngestaltung gefunden wurde. Er ist unter dem Begriff «Heimatstil» bekanntgeworden. Die Bestrebungen des Heimatstiles sind: der Arbeit auf dem ganzen Gebiet der Wohnbauarchitektur und Inneneinrichtung wieder ein boden-

ständiges, nationales Gepräge zu geben, sie den heutigen Bedürfnissen der Stadt- und Landbevölkerung anzupassen unter Anknüpfung an die traditionelle Bauweise und Wohneinrichtung, ohne oberflächliche Nachahmung dieses oder jenes zeitbedingten, längstvergangenen Bau- und Wohnstiles, ohne künstliche Belebung von Altertümlichkeiten, sondern als Neuschöpfung stets bewährter Formen; die Abwertung des unpersönlichen Serienproduktes der Fabrik und Aufwertung des edeln Handwerkes, des handwerklich geschaffenen Möbels und Gerätes, wo sich Geist und Schönheitssinn des gestaltenden Handwerkers und Volkskünstlers in der individuellen Leistung wieder auswirken können; Verwendung der naturgegebenen, heimatlichen Rohstoffe.
Auch dem Heimatstil drohen die Gefahren der Verwässerung, Verflachung, Uniformierung und Verkitschung. Unter «Heimatstil» werden von grossen Möbelfabriken und Warenhäusern Serienprodukte angepriesen, die so schablonenhaft gemacht sind wie die ihnen vorausgegangenen und weiterhin produzierten Allerweltsmöbel, die solide Handwerklichkeit und Materialechtheit auf geschickte Weise vortäuschen und irgendeinen früheren Stil neu frisieren und als Heimatstil anpreisen (Bündner Bauernstuben, Berner Biedermeier- und Zürcher Barockstuben, Basler Renaissance-Herrenzimmer und ähnliche Lockvögel).

III. Von der Beschaffenheit des Gegenstandes

Wir prüfen die Gegenstände des täglichen Gebrauches nach vier Gesichtspunkten: Zweckmässigkeit, Echtheit des Materials, Harmonie und Schmuck. Gesamt verleihen sie dem Gegenstand das, was wir Schönheit nennen.

1. Zweckmässigkeit

Oft wird ein Gegenstand gekauft, der den Zweck nicht zu erfüllen vermag, für den er eigentlich bestimmt ist oder der an sich unzweckmässig, d. h. falsch in der Konstruktion ist. Er wird gekauft, weil er einem gerade «ins Auge» passt. Hinterher gibt er Anlass zu ständigen Ärgernissen oder fristet schliesslich das Dasein des unbeachteten Überzähligen, wie das bekannte fünfte Rad am Wagen. Er ist wegen seiner Unzweckmässigkeit ein Fremdling in der Wohnung, auch wenn es sich um ein noch leidlich gutes Stück handelt. Beispiele: Ein neuer Tisch für die Wohnstube (Esszimmer) wird angeschafft. Man will sich etwas «Schönes» leisten, und der Möbelhändler (nicht etwa ein tüchtiger Möbelschreiner aus Dorf oder Stadt, mit dem man die Sache hätte besprechen können) bringt einen Tisch mit hochglanzpolierten Beinen und fournierter Tischplatte ins Haus. Ein Prachtsstück, das geradezu dokumentarisch den Aufstieg in die Sphäre der «Vornehmen» zeigt! Aber bald macht sich die Kehrseite des würdevollen Neulings bemerkbar. Er beginnt seine Besitzer masslos zu tyrannisieren. Die Kinder müssen an ihm stiller sitzen als in der Schulbank, jedes unvorsichtige «Ganggeln» mit den Füssen gibt sichtbare Kratze an seinen Beinen. Die Tischplatte muss geschont werden. Kein gemeinsam heiteres Spiel und kein frohes Basteln ist am Tisch mehr denkbar. Eine warme Suppenschüssel unvorsichtigerweise aufgestellt, erzeugt unansehnliche Flecken und Blasen. Ein tiefer Ingrimm über den unzweckmässigen Protzen belastet die Familiengemeinschaft. Was wäre zweckmässiger gewesen? Ein roher oder mattierter, stark gebauter Tisch aus Tannen- oder

Hartholz, der leichte Schläge ohne Schaden erträgt und dessen Tischplatte, wenn sie nach Jahren unansehnlich geworden ist, mit feiner Stahlwolle abgerieben und mit einem wollenen Lappen wieder glänzend gemacht werden kann. Auch tiefere Rillen verschwinden, wenn man einen nassen Lappen auflegt und mit einem heissen Bügeleisen darüberfährt. –
Die Stabelle, der uralte Wohnstubenstuhl, erfreut sich mit Recht wieder wachsender Beliebtheit, nachdem sie jahrelang kaum mehr begehrt war. Sehr gesucht sind diese alten Stühle der Vorväter, besonders wenn sie beschnitzt sind. Aber auch heutige Tischler verstehen sie wieder herzustellen und Kunst mit Handwerk zu paaren. Unglücklicherweise kommt es aber jetzt nicht selten vor, dass der Tischler ob seiner neu erwachten Beflissenheit zum künstlerischen Gestalten nur noch den Schmuck, aber nicht mehr dessen Einordnung in die praktischen Erfordernisse sieht und so ein künstlerisch wertvolles, zum praktischen Gebrauch aber untaugliches Werk schafft. Ein Meisterstück von Schnitzerei wird zu täglichem Gebrauch gekauft; das Auge hat es gleich erkannt. Stützt man aber wohlig ruhend den Rücken an die Lehne, wird er von vorstehenden Höckern unsanft gestochen. Die Stabelle wird gemieden. Sie ist trotz der kunstvollen Handwerklichkeit eine missratene Leistung, weil sie zum Gebrauch nicht taugt.
Ein Knabe will seinem Vater etwas ganz besonders Schönes schenken. Er laubsägelt mit viel Fleiss, aber ohne besseres Wissen nach den noch allerorts angebotenen, aber längst veralteten Laubsägemustern ein Tintengefäss (Abb. 1). Nach kurzem Gebrauch hockt der Staub in den unzähligen Rahmen der asymmetrischen Fensterlein, die die überreichen, beziehungslosen Dekorationen umgeben. Man bringt ihn nicht mehr weg. Gelegentliche Tintenspritzer lassen sich auf der Oberfläche noch wegwaschen oder abschmirgeln, in den Rahmen aber bleiben sie haften. Bei schnellen Hantierungen verfängt sich die Feder in einer der Lucken, spritzt Tinte oder wird verbogen. Solche gutgemeinte, unzweckmässige und sehr unschöne Arbeiten verschwinden gewöhnlich ins oberste Regal des Stubenwandkastens. Abbildung 1a: Gegenstück eines Tintengefässes (selbstverfertigt oder vom Drechsler gemacht), das zeigt, dass Zweckmässigkeit auch stets die Einfachheit in sich schliesst.

2. Echtheit des Materials

Zum Wesen des Kitsches gehört die Vortäuschung edeln Materials durch minderwertiges. Darin hat die Massenproduktion unheimliche Fertigkeiten erlangt. Jedes Rohmaterial hat in der Verarbeitung seine eigenen Möglichkeiten und Grenzen und wird es materialgerecht verarbeitet, auch seine eigene Schönheit, die Schönheit des Materials. Jedes zweckmässig und sauber verarbeitete Möbel aus Tannenholz, roh oder gebeizt, wirkt, am richtigen Ort gebraucht, immer gut. Eine reiche Maser mit Astflecken und -ringen kann ihm sogar eine durch das Material bedingte Schönheit verleihen. Schlecht und im Sinne der Täuschung kitschig erscheint es erst, wenn es so behandelt wird (durch Farbanstrich und Einwalzen von Poren), dass es Nussbaum oder ein anderes Edelholz «verspottet», wie der Volksmund richtig sagt. Kitschig wirken: die «Kristallvase» und das «Kristallservice» aus billigem Glas, der «kupferne» Kaffeekrug und die «silberne» Fruchtschale aus Blech, der «bronzene» Aschenbecher und Briefbeschwerer aus bronziertem Gips, das durch

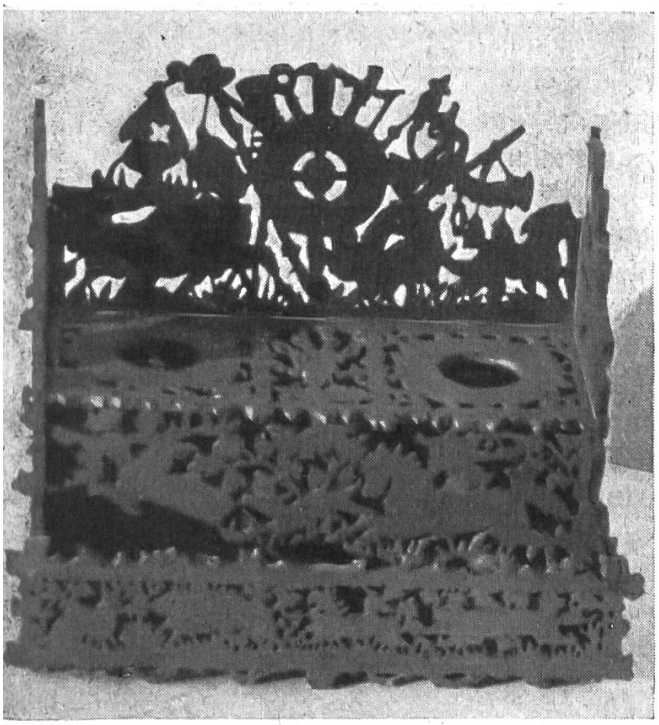


Abb. 1

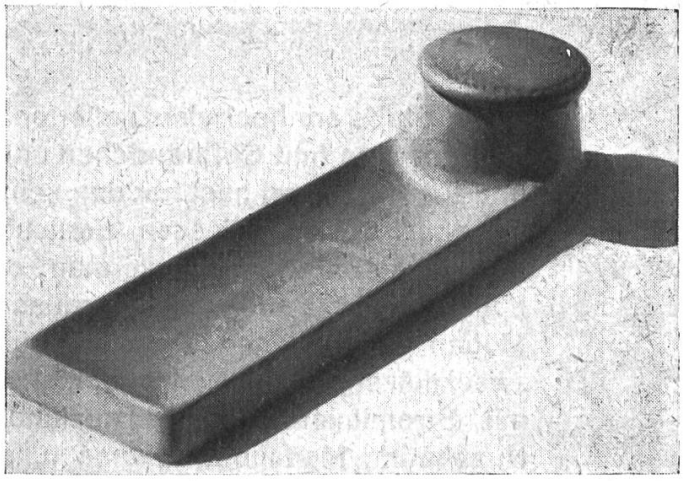


Abb. 1a

Vergleiche mit Abb. 1 a auch den Allerweltskitsch von Abb. 1 b.
Garnitur: «Kristall»-Gefäss im schwarzlackierten, mit «Silber»-Nägeln beschlagenen Hufeisenrahmen. Uhrgehäuse, Gefässdeckel und Federhalter aus marmoriertem Zelluloid. Beispiel des brillianten Kitsches und Köders für abergläubische Leute.

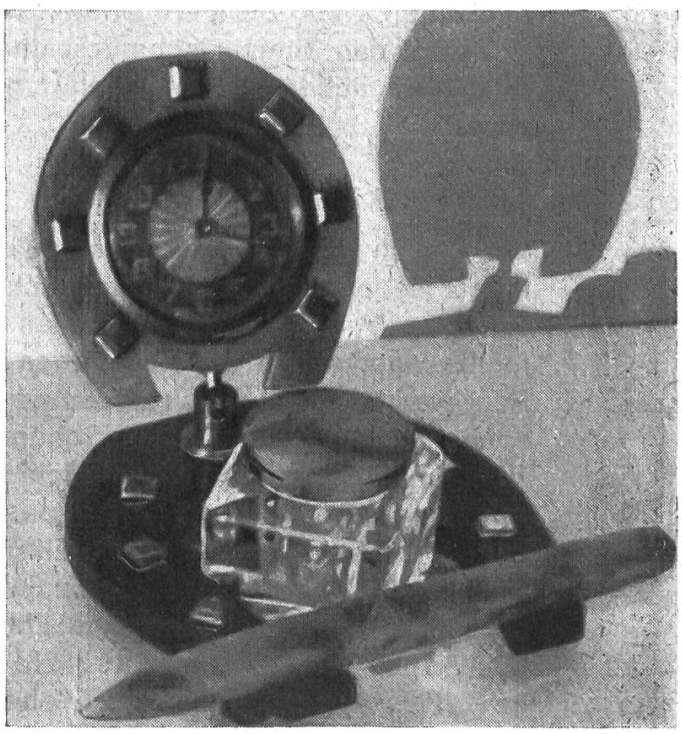


Abb. 1 b

geschickte Musterung Stoffgewebe vortäuschende Wachstischtuch und der «Holzparkett»-Bodenbelag aus Linoleum.

3. Harmonie

Die Gestaltung aller Gegenstände folgt in den Ausmassen, in der Formgebung einer ungeschriebenen Gesetzmässigkeit, die durch Überlieferung, Handlichkeit und Zweckmässigkeit bestimmt ist. Sie lässt dem gestaltenden Handwerker grossen Spielraum, geht er aber «über den Rahmen hinaus», wird der Gegenstand als über- oder unterdimensioniert, als unharmonisch empfunden.
Jeglicher Gegenstand muss aber nicht nur an sich harmonisch sein, er soll auch zu dem Besitzer passen, soll mit seiner Umwelt, seinen Bedürfnissen, seiner Lebensweise und seinem Lebenskreis (Gegend, Haus, Arbeit, sozialer Stand) harmonieren. Der Bauer braucht eine andere Wohneinrichtung als der städtische Arbeiter mit einer kleinen Wohnung, der Angestellte, Kaufmann oder Staatsmann. Es wirkt kitschig, weil unharmonisch, wenn der Bauer in der

guten Stube am hochglanzpolierten Tische sitzt, aus dem Teller eines Warenhausservices (mit Goldrändchen und Vergissmeinnicht in der Mitte) die Suppe und Rösti isst und nachher den schwarzen Kaffee aus einem zarten Porzellantässchen schlürft, dessen zierliches Henkelchen er mit seinen verwerkten Fingern kaum zu fassen vermag, oder wenn auf seinem Tisch der Wiesenblumen- oder Bauerngartenstrauss in einer grell bemalten Glasvase prangt. Mögen diese Gegenstände an sich noch einigermassen materialecht und zweckmässig geschaffen sein, hieher passen sie nicht, so wenig wie die Betten mit Stromlinienform und ausländischen Edelholzfournieren (kaukasischer Nussbaum, Mahagoni, Okumé u. a.) im Schlafzimmer. Aber herzhaft wohl wird es einem beim Anblick einer Bauernstube, in der im rohgetäferten Zimmer Möbel aus duftendem Holze stehen, das aus der Gegend stammt, eine Leinendecke den Tisch ziert, ein Strauss Wiesenblumen in einem einfach geformten Tonkrug, das Zimmer schmückt und wo aus währschaftem Tongeschirr, wie es die ländlichen Töpferwerkstätten wieder herzustellen verstehen, gegessen wird.

4. Schmuck

Ein ehrlich geschaffener, zweckmässiger und harmonischer Gegenstand ist immer liebenswert, zeitlos und schön, auch ohne besonderen Schmuck. Die extremen Verfechter der modernen Sachlichkeit oder der «Form ohne Ornament» anerkennen am nüchternen, rein zweckbestimmten Maschinen- oder Handwerksprodukt als einzig zeitgemässen Schmuck den Reiz der Oberfläche schöner Hölzer. Der Trieb, Schönes zu schaffen und das Verlangen nach Schmuck, im besondern nach dem schmückenden Ornament, bestehe es aus primitiv geometrischen Formen, aus Pflanzen-, Blumen-, Tier-, Mensch- oder Landschaftsmotiven, ist aber uralt und wird so lange weiterleben, solange der Mensch nicht selbst zur Maschine wird, solange das Bewusstsein wach bleibt, dass jedes schöpferische Gestalten ein Teil des geistigen und seelischen Lebens des Volkes ist und dass die Umwelt schöner Dinge das Lebensgefühl steigert und die Liebe zur Schönheit das Dasein adelt. Wohl vergehen zeitbedingte Kunstformen, die Lust zum künstlerischen Gestalten aber lebt weiter. Gewiss erfreuen uns, wie vorgehend erwähnt, viele gut gearbeitete Dinge des täglichen Gebrauchs auch ohne besonderen Schmuck. Zahlreiche Gegenstände verlangen ihn gar nicht (Abb. 17: Kaffeekanne aus Kupfer), er ist der Billigkeit und der Gefahr des Zerstörtwerdens wegen oder aus anderen Gründen nicht angebracht (Alltagsservice: Abb. 16). Vergleiche auch die beiden Zoccoli der Abb. 2 und 2a.

Wo wir aber (Erwachsene und Kinder) etwas besonders Schönes erwerben oder schenken möchten, begehren wir den künstlerischen Schmuck, der den Gegenstand verschönt, ihn besonders liebenswürdig macht. Maschinell hergestellter Schmuck hat aber schon an sich etwas Abstossendes. Die Maschine kann nicht schmücken, nur die bildende Hand des begabten Künstlers. Deren Zahl ist begrenzt, und ihre Arbeiten sind notwendigerweise irgendwie teuer. Den billigen Ersatz dafür leistet die Massenproduktion mit Surrogaten, der bekannten Erscheinung der Imitation, des Kitsches. Oberflächlicher, brillierender Putz, Materialtäuschung, maschinengestanzte Gebilde spiegeln handwerklich geschaffene Schmuckformen und Abziehbildchen Malerei vor. Wenn's nur glänzt, «gschinig» ist, bestrickt und auch den irregeleiteten Sehn-

Beispiel schlechter Zierde

Zoccoli. Früher gehörten diese klappernden Holzpantoffeln zur Eigenart der Tessiner. Seit dem Kriege tragen sie überall Erwachsene und Kinder gerne als Helfer in der Not (rationiertes, teures Lederschwuhwerk). Die Zoccoli werden aus weichem Weiden-, Erlen- oder Pappelholz geschnitten und von Hand gemacht. Die Tessiner sind erfinderisch; sie stellen viele Modelle her, die auch unserer Gangart entsprechen. Sie selbst tragen ausschliesslich Zoccoli ohne schmückende Beigaben. Für die übrige Schweiz aber liefern sie solche mit grell bemalter Blumenzier aus Lackfarben. Diese untauglichen Zoccoli mit dem falsch angebrachten und kitschigen Schmuck wirken besonders hässlich, wenn sich nach einigem Tragen der Strassenschmutz an die Stellen der abblätternden Rosen und Veilchen und in die vielen gebrannten Rillen heftet. Das Heimatwerk verkaufte im Gegensatz zu vielen Warenhäusern und Bazaren viele tausend Paare einfache, gut passende Zoccoli, zu gebrauchen auf der Strasse, im Garten oder Stall.

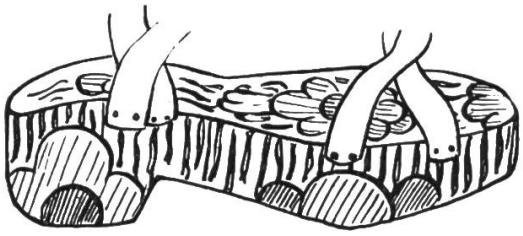


Abb. 2

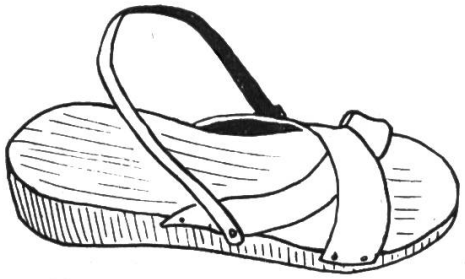


Abb. 2a

süchten nach «Vornehmheit» schmeichelt. All diese Verlogenheiten dienen als Köder, dem das ahnungslose Kind (aber auch ein Grossteil der Erwachsenen) besonders leicht zum Opfer fällt. Deshalb werden in den Abbildungen den Kitschsachen vorwiegend gute Gebrauchsgegenstände mit echtem künstlerischem Schmuck gegenübergestellt.

Dem früher selbstverständlichen Brauch, beim Handwerker einen Gegenstand anfertigen zu lassen, steht heute vielerorts auch die Trägheit im Wege. Da fliegt jedes Jahr zur Herbstzeit der Katalog eines grossen schweizerischen Warenhauses bis in die Gehöfte der entlegensten Bergtäler. Bestellungen aller möglichen Utensilien werden aufgegeben, ohne dass man die Ware selbst gesehen hat. Vor Weihnachten kommen dann die Pakete mit all dem heimatlosen Allerweltskram ins Haus. Beispiel: Ins Haus sehr wackerer und wohlhabender Bauersleute ist ein neuer Schirmständer gekommen, ein goldbronziertes, blinkendes Blechungeheuer mit maschinengestanztem Zierat (Abb. 3). Es steht dicht hinter der massiven Haustüre, an einer rohen Holzwand. Richtig gewesen wäre: beim Schreiner einen einfachen Holzständer mit einem mit Zinkblech gefütterten Boden anfertigen zu lassen oder selbst einen solchen zu zimmern (Abb. 3a und 3b). Durch solche Beispiele aufmerksam gemacht, vermag der Schüler schon wacker beizutragen, das Wohnniveau zu bessern.

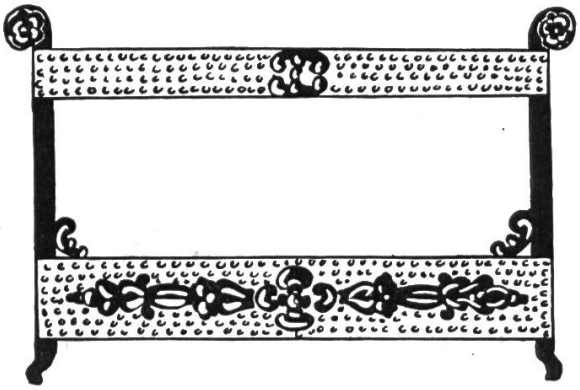


Abb. 3

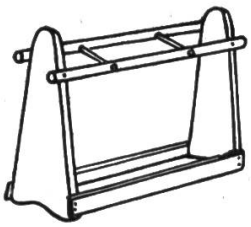


Abb. 3a

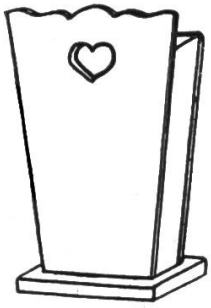


Abb. 3b

Einfache Schirmständer (schöne, zweckmässige Formen) aus Tannen- oder Buchenholz, leicht gebeizt oder gewichst, wie sie auch im Handarbeitsunterricht gemacht werden können. (Abb. 3a aus: Schnitzen und Basteln von J. Müller, Schweizer Freizeit-Wegleitung, Verlag Pro Juventute, Zürich.)

IV. Fabrikmässige Massenproduktion – Handwerksarbeit – Volkskunst

Für ein fabrikmässig hergestelltes Serienprodukt ist irgendeine Leitung verantwortlich, nicht aber der oder jener Handwerker. Dem Arbeiter ist wenig daran gelegen, es mit besonderer Liebe auszuführen. Die Serienprodukte werden auf Vorrat gemacht, im Gegensatz zum Einzelstück, das für einen bestimmten Käufer hergestellt wird, dessen Wünschen der Handwerker gerecht zu werden versucht. Durch die billige Serienproduktion der Grossbetriebe wirtschaftlich bedrängt, begannen auch viele handwerklich geführte Kleinbetriebe «auf den Schein» zu schaffen. So entstand das bedenkliche Absinken der Berufsehre vieler Handwerker. Dr. Schohaus hat diese Erscheinung in seinen Vorlesungen über ästhetische Erziehung an einem trefflichen Beispiel gekennzeichnet: Kommt heute jemand ins Möbelgeschäft und wünscht sich einen billigen Stuhl oder Fauteuil, der aber doch etwas scheinen soll, so sagt der durchschnittliche Möbelhändler, dass dies durchaus möglich sei und er mit billigem Material den Gegenstand herstellen und so behandeln lasse, dass er kaum von einem besseren und teueren zu unterscheiden sei. Der frühere Handwerker hätte gesagt, dass er für diesen oder jenen Preis das Möbelstück nur aus Tannen- oder Buchenholz anfertigen könne, einfach in der Konstruktion, jedoch sauber in der Bearbeitung, ohne Materialtäuschung; er stelle einen Stuhl her, der nicht mehr scheinen wolle, als er ist. Aus seiner Werkstatt kämen nur Arbeiten, zu denen er jederzeit stehen könne.

Man kann sich kaum vorstellen, dass noch vor hundert Jahren alle alltäglichen Gebrauchsgegenstände (samt den Möbeln) von grosser Schönheit waren. Was der Handwerker solid, zweckmässig und formsicher schuf, schmückte der Kunsthandwerker oder Volkskünstler. Sehr oft vereinigte ein und derselbe Meister Handwerk und Künstlerschaft: Tischler, Töpfer (Ton und Porzellan), Gold-, Silber-, Kupferschmied, Kunstschlosser und -schmied, Zinngiesser, Handweber und -sticker, Buntdrucker u. a. Während in den Städten der Schmuck der Möbel und der Holzgeräte sich vorwiegend im kunstvollen Formen der Edelhölzer äusserte (oder auch in geometrisch-abstrakten Ornamenten eingelegter Hölzer), das jeweils dem herrschenden Stile verpflichtet war, wurden sie in ländlichen Gegenden von Volkskünstlern, den Bauernmalern und Schnitzern bemalt oder beschnitzt. Die wenigsten der künstlerisch begabten Bauernsöhne konnten Akademien besuchen, um nachher in der freien Kunst zu wirken. Sie blieben zu Hause, verwirklichten ihr Talent in der zweckgebundenen Kunst und betrachteten sich bescheiden als Handwerker. Die Schnitzer kerbten ihre Ornamente nicht nur auf Möbel (Kasten, Truhe, Pult, Tisch, Stabelle, Lehnstuhl, Wiege, Wanduhrkasten), sondern schmückten jegliches Gerät, das immer des Schmuckes würdig befunden wurde: Räf, Kassette, Wetzsteinfass, Sichelständer, Gebäckmodell, Milchmelchter, Gelten, Melkstuhlbrett, Käsedeckel, Butterbrett, Rahmlöffel und -schöpfer, Milchbrente u. a. Zierformen übernahmen sie von ihren Vorfahren (vor allem Sonnen- und Sternsymbole und die in den verschiedensten Abarten überall zu findenden Tulpenformen) und fügten mit unverkümmerter Fabulierlust stets neue dazu. In unendlicher Mannigfaltigkeit verwendeten der Schnitzer, der Bauernmaler, der malende Töpfer (aber auch der Sticker und Weber) das Motiv des Lebensbaumes: ein Herz oder eine vasenähnliche Form (Träger des Lebenswassers),

aus der ein Stamm wächst mit Blättern, Blüten, Ranken oder figürlichem Werk, zuoberst eine Tulpe, Rosette oder ein anderes abstraktes Blütenbild – ein Schmuckmotiv, das der schöpferischen Phantasie unbegrenzte Möglichkeiten bietet. Der Volkskünstler wollte mit seinen Blumen, Tier- und Menschendarstellungen nie die Natur nachahmen, er gab nur ihre Grundformen wieder, die in seiner Vorstellung lebendig waren, und kennzeichnete sie in spielerischer Weise als Zierformen. Die Volkskunst blühte von etwa 1650–1830 und erlitt in den folgenden Jahrzehnten den Niedergang.

Der kulturelle Wert der alten Bauernmalerei (die grösste und schönste Entfaltung war im Bernbiet, Toggenburg und Appenzellerland) wird seit bald zwei Jahrzehnten wieder in hohem Masse erkannt und hat die verdiente Würdigung erlangt, ebenso die alte Schnitzkunst, die auch in Graubünden und im Wallis mit grösster Meisterschaft gepflegt wurde.

Viel schönes, altes Volksgut ist heute in historischen, völkerkundlichen und Heimatmuseen untergebracht, als Zeugen der hochentwickelten Wohnkultur unserer selbstbewussten Vorfahren. Vieles wanderte in die Städte, wo es von verständigen Liebhabern geschätzt wird. Vieles ist von gewissenlosen Händlern um Schundpreise oder gegen Schundware gekauft oder getauscht und sogar ins Ausland verschleppt worden. Ungezählte Gegenstände wurden von Landleuten selbst aus Missachtung zerstört, und manch gutes Stück befindet sich noch unbeachtet in ländlichem Besitz. Gelingt es uns, durch vorliegende Betrachtungen im Kinde die Liebe zum wahrhaft Schönen und zum alten Volksgut zu wecken, so wird es beitragen, dass kein bemalter oder beschnitzter Gegenstand, kein altes Zinn-, Kupfer- oder Tongeschirr und keine alte Wanduhr mehr vom Hause fortgetragen wird, dass das noch vorhandene, beschädigte oder verlotterte Gut wieder zum täglichen Gebrauch instand gestellt wird, denn am Ort, für den es einst geschaffen worden ist, wirkt es am schönsten. Viele prächtige Tröge haben beispielsweise bis vor kurzem noch landauf und -ab das gleiche Schicksal erlebt: aus Stuben und Kammern wanderten sie in Küche oder Gang, dienten als Saufuttertrog, gelangten dann in den Schopf, wurden zu Gerümpelkisten degradiert und fanden schliesslich als Kaninchenstall eine neue «zweckmässige» Verwendung (Abb. 5). Manch dem Untergang geweihter Gegenstand kann gerettet und wiederhergestellt werden, aber nicht irgendein Flachmaler, der möglicherweise alles überstreicht, soll das besorgen, sondern ein künstlerisch gebildeter Fachmann, der mit viel Verständnis alles Vorhandene bestehen lässt und das Fehlende sorgfältig nachbildet.

Ein Emmentaler Bauernmaler erzählt (Vorlesestoff):

Da hocke ich im heitersten Eggen meiner lieben Werkstatt, fast vergraben unter einem Berg gemalter Bauernmöbel und forme besinnlich eine Tulpe auf warmbraunes, weiches Tannenholz. Es ist gar still da. Aber die buntfarbigen Blumen, die lustigen Bären, Leuen, Vögel, die strengen Rosetten und ernst-weisen Sprüchli rings auf den Schäften, Buffert, Trögen, Trucken und Uhren reden alle auf ihre Art, und das ist kurzweilig und schön.

Ich erzähle jetzt ein wenig aus meinem Alltag, von Leuten, Stuben und Trögen. Immer wieder ist jeder Tag ein Erlebnis, das mich mit Dankbarkeit und Glück erfüllt.

Was haben diese Berner Bauernhöfe nicht für unerchannt reiche Sachen unter ihren grossen Dächern! – Man bringt diese chöstliche Rustig verlottert und strub jetzt oft grad fuderweise von nah und weit her zum Zwägmachen. Da ist es allemal schon eine Freude, abzuladen und unter dem Dreck nach Schönheiten zu suchen. Manch rucher, breitschlachtiger Bauer ist schon vor andern fertigen Stücken gestanden, hat langsam den Hut oder die Zöttelkappe abgenommen, geschwiegen

und dann trocken gemeint: «Jo – ds Meitli het scho lang gchlöönet, i soll dä Grümpel einisch zue dir bringe. – I ha mytüri nid gloubt, dass da settigs Züg druff füre chäm. Die Alte hei nadisch doch ou öppis chönne!»
So ein alter Trog ist selber wie ein gedrungener, kraftvoller Bauer. Da steht er vor mir mit astigem Holz und solidem Eisenzeug, bemalt mit strengen, herzhaft gezeichneten Blumen und unbeholfener, doch charaktervoller Schrift, die etwa heisst: «Gott mit uns. Christen Leuenberger und Annebäbi Fankhuser. Als man zählet 1723.»
Das ist erfrischendes, gemütvolles, starkes Handwerk, und was es ist, das ist es. – Es riecht nach Emmentaler Wald und Acher und überdauert Jahrhunderte.
Und so ein Schaft! Wie ist das eine Augenweide. Immer kommen sie mir vor wie tausendwöchige Meitschi im schönsten Trachtenschmuck, voll lachenden Glückes in reicher, stolzer Hablichkeit.
Wie beneiden wir heute die Leute, die um solches Habgut leben durften. Und diese Möbel bewahrten Trachten, Kleider und Leinen aus Selbstgepflanztem, -gesponnenem und -gewobenem.
Ja, leider ist sie vorbei, diese gute alte Zeit. Doch nach dem traurigen Niedergang, nach der Verblendung durch das besser scheinende Fremde ist ein neuer Geist erstanden, der uns mit Stolz erfüllt. Wir spüren, dass der Bauernstand sich nadisna wieder zum Wahren zurückfindet.
Freilich stehen in manchem Hofe immer noch glanzpolierte, nach fremden Edelhölzern imitierte Möbelkisten. Auch wurde vor Jahren manch heimelige Tannenholzstube zwetschgenblau, violett, schweinchenrosa oder gar kanariengelb vertaarget! Aber etliche dieser glaarigen Sachen sind schon abgelaugt und das Holz wieder abgedeckt worden. Wenn man's schon fast nicht glauben kann, so ist's doch lautere Wahrheit: Nicht selten lässt ein Bauer heutzutage einem alten, gemalten Töri zuliebe, das er im Futtertenn als Abstelltischblatt oder Wandverschalungs-Notbrett fand, einen neuen Kasten machen und sucht eifrig noch mehr Bitze davon zu finden.
So fand ich auch die eine Hälfte eines ungewöhnlich schönen, reich geschweiften Schaftes mit Figurenbildern aller Jahrzeiten im offenen Schopf eines Bauernhofes als Werkzeugkiste, die andere Hälfte stand als Chüngelistall auf dem Bschüttiloch. Der Bauer meinte verlegen, als er mich davor stehen sah: «Gäll, das gfallt dir nid, dass mir dä nid meh schetze, aber die Sach isch scho zu myne Buebezyte da gsi. D Frou het o scho gmeint, es syg schier schad. Viellicht brächtisch du die zwe Bitze wider zäme?» Der Schaft steht heute wie ein Prinz in der Visitenstube. (Walther Soom, im «Heimatwerk», Heft Nr. 3/4, 1944.)

V. Das Schweizer Heimatwerk

Im Jahre 1930 wurde das Schweizer Heimatwerk mit der kulturellen und sozialen Absicht gegründet, in den von der Verarmung bedrohten Berg- und Landgegenden unter fachkundiger, künstlerisch berufener Führung die früher vorhandene handarbeitliche und handwerkliche Heimarbeit wieder zum Leben zu erwecken, die versiegten Quellen der Volkskunst wieder zum Fliessen zu bringen, der kulturzersetzenden Flut in- und ausländischer Kitschware das gute und schöne Werk der Heimat entgegenzustellen und damit Verdienst zu schaffen. Aus kleinen Anfängen hat es sich die Jahre hindurch dank dem Bienenfleisse der in der Heimatwerkbestrebung wirkenden Leute und dem Verständnis einer immer grösser werdenden Käuferschaft zu einem Unternehmen entwickeln können, das schon Tausenden von Familien in allen Gegenden der Schweiz Verdienst sichert und einen unglaublichen Reichtum von Gegenständen des guten Handwerkes und der schönen Volkskunst besitzt.
Das Hauptgeschäft des Schweizer Heimatwerkes ist in Zürich (Heimethus, Uraniabrücke), eine Zweigstelle in Brugg. Es birgt Arbeiten vom Zündholzständer bis zur handwerklich gearbeiteten Wohnstube. Schwesterunternehmungen finden wir in Basel, Bern, Chur, Freiburg, Interlaken, Lausanne, Luzern, Samaden, St.Gallen, Thun.
Es sollte mit den Schülern wenn immer möglich ein Heimatwerk besucht werden. Erfahrungsgemäss wirkt dies begeisternd und mindestens so nach-

haltig wie der Rundgang durch einen zoologischen Garten oder durch die Maschinensäle einer Öl und Fett herstellenden Fabrik. Schulklassen sind willkommen und werden gerne geführt. Die Heimatwerke sind neben vereinzelten Werkstuben buchstäblich immer noch die einzigen Verkaufsstellen von Gebrauchsgegenständen aller Arten, die ausschliesslich schweizerische Arbeiten und keinen Kitsch führen.

VI. Bilder: Vergleichende Beispiele

Abb. 4. Reich bemalter **Toggenburger Brauttrog** aus dem Jahre 1756. Er stand noch vor wenigen Jahren beschmutzt und verlottert in einem Schopf. Deckel und Rückwand wurden getreu der alten Konstruktion ersetzt und aus der bemalten vorderen Längswand zwei Türen gemacht. So steht er heute an Stelle eines Buffets als schmuckvolles Möbel wieder in einer Wohnstube. Eine gedrechselte Fruchtschale, die schlichte Tonvase mit bunten Gartenblumen und der künstlerische Wandschmuck dazu ergeben ein Bild trauter, heimeliger Wohnlichkeit.

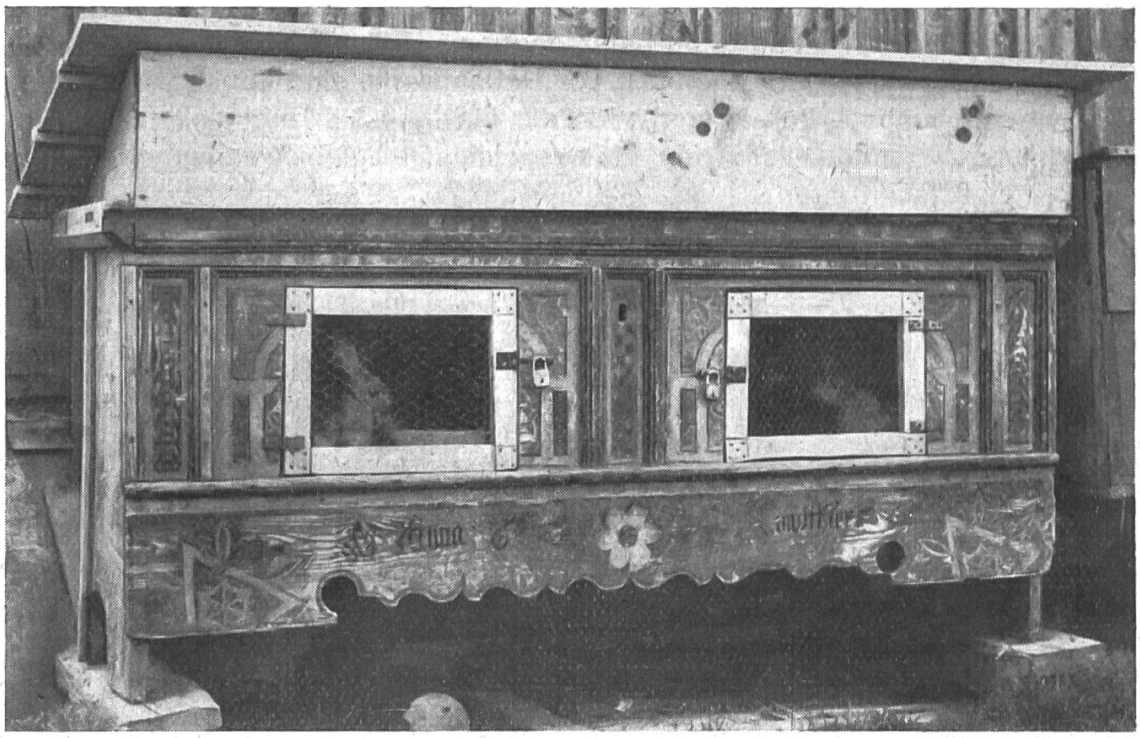


Abb. 5. Der Brauttrog der Urgrossmutter wird von verständnislosen Nachfahren in einen Kaninchenstall verwandelt; bis vor kurzem ein leider gar nicht so seltener Fall (Aufnahme 1944).

Abb. 6. **Kleines Appenzeller Truheli** (etwa 1820). Kirchplatz eines Appenzeller Dorfes mit Bauer und Kühen, einem Reiter aus der Stadt und seitlich Sträusschen von Rosen und Tulpen auf blauem Grund. Ein heiteres Ornamentspiel mit verschiedenen Motiven (Landschaft, Mensch, Tier, Blume): Beispiel der unverkümmerten Fabulierlust und des sichern Könnens eines Bauernmalers.

Abb. 7. **Neues Truheli vom Dicken.** Bezaubernd frisch wirkt die schöne Malerei der feingezeichneten Blumenbilder. Ein wahres Schmuckstück.

Abb. 8. In der **Toggenburger Bergschule Dicken** (ob Ebnat-Kappel) lebt die Bauernmalerei wie an keinem andern Ort der Schweiz ungebrochen weiter. Täglich sehen dort die Kinder im Hausrat viele bemalte und beschnitzte Gegenstände, die ihre Vorfahren einst geschaffen haben. Und deren künstlerisches Erbe wirkt in ihnen weiter. Ihr Lehrer, Albert Edelmann, selbst ein Künstler, weiss um den unversiegbaren Quell schöpferischer Kräfte im Kinde und lässt es zum gestaltenden kleinen Volkskünstler werden. Nach der Schule bemalen Buben und Mädchen all die vielen verschiedenen Gebrauchsgegenstände und Spielsachen mit bunten Blumen, Vögeln und anderm Ornamentschmuck, ohne Vorlagen, Muster oder Naturvorbilder, ganz so wie sie ihrer Phantasie entspringen und wie es ihre Ahnen getan haben. Selbst der kleine Zweitklässler schmückt schon einfache Gegenstände mit zierlichen Ornamenten in frohen Farben. Grössere, kostspieligere Arbeiten werden von Schulentlassenen ausgeführt, die als eigentliche Volkskünstler berufstätig sind (Beispiel Abb. 7). Verkauf: Schweizer Heimatwerke.

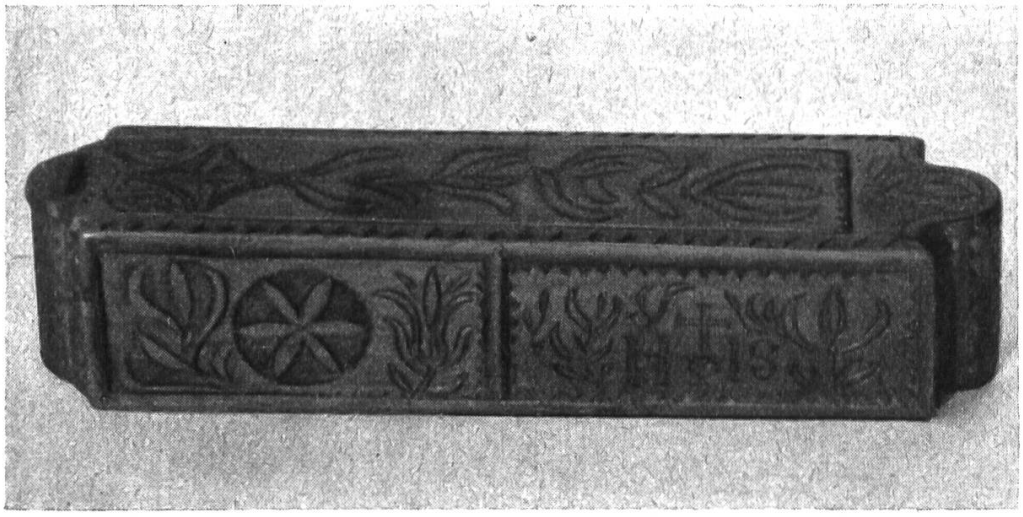


Abb. 9

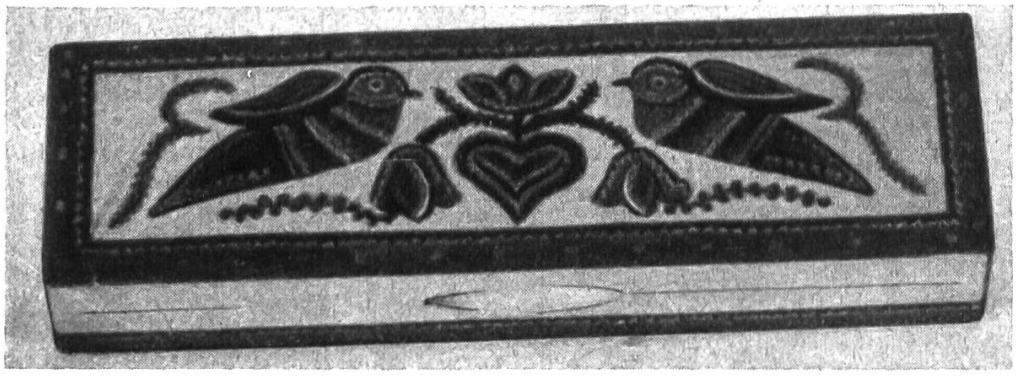


Abb. 9a

Abb. 9b

Griffelschachteln

Abb. 9. Alte, beschnitzte Griffelschachtel mit verschiedenartigen Kerbschnitten, einfachen Rankenornamenten, Sternsymbolen und Christuszeichen, wie sie vielerorts auf dem Lande in der Zeit von 1750 bis 1850 heimisch waren und sich von Generation zu Generation vererbten. Sie wurden aus einem Stück Holz geformt und an Winterabenden von Bauern und Handwerkern beschnitzt; dem Kinde wurde ein mit Liebe und Sorgfalt selbstgeschaffener, solider, tauglicher und schöner Gegenstand zum täglichen Gebrauch gegeben.

Abb. 9a. Schmuckvolle, mit Phantasievögeln farbenfroh bemalte Schachtel aus der Dickener Schule. Prächtige Gliederung der Fläche durch Band-, Blumen- und Tierornament.

Abb. 9b. Übliches, kitschiges Abziehbildchen auf dem Deckel einer billigen Schachtel. In widerlich süsslichen Farben (viel Rosarot und Rosaviolett auf Grasgrün) sind dargestellt: Waldwiese, grosse Pilze, Geige und Flöte spielende, gefühlsselige Zwerglein, tanzende Elfen und Käferlein. Süssliche Verkitschung eines Märchenthemas. Gestanzte Zierlinie täuscht Kerbschnitt vor. (Andere beliebte Motive der Abziehbildchen auf Griffelschachteln: schummrige Berglandschaften mit unheimlichen Felszacken wie Zuckerstöcke; sich zierende, spielende Kinder mit Bäbeligesichtchen und Krinolinchen; Gruppen von wachstuchfarbenen Tieren mit Glotzaugen.)

Sparkässeli

Abb. 10. Beliebtes, teures Berneroberländer Laubsäge-Schnitzwerk: verniedlichte und versüsslichte Alphütte im Chaletstil. Sinnlose Verwendung eines verkitschten Haustypus als Gebrauchsgegenstand. (Verwandter Kitsch: Chalet mit abklappbarem Dach als Tintengefäss; ausgehöhlte Bären als Aschenbecher, Bleistifthalter und dgl.)

Abb. 10a. Sparkässeli vom Dicken: Holztrückli mit Blumenornamenten verziert. Auf das ausziehbare Tablar wird das Geldstück gelegt. Beim Zurückschieben fällt dieses durch die federnde Bodenklappe auf den Grund.

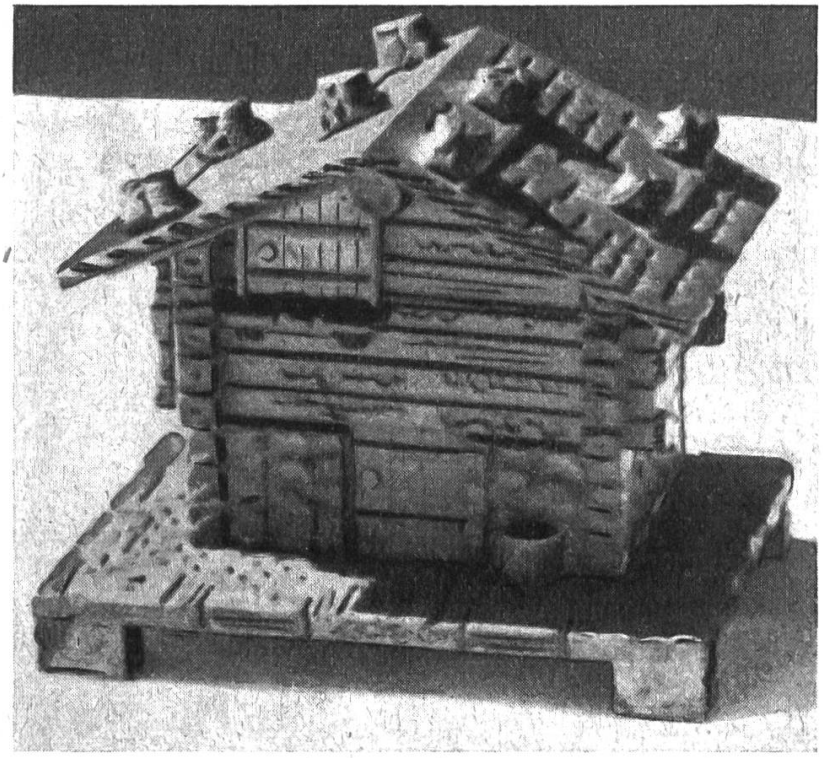


Abb. 10

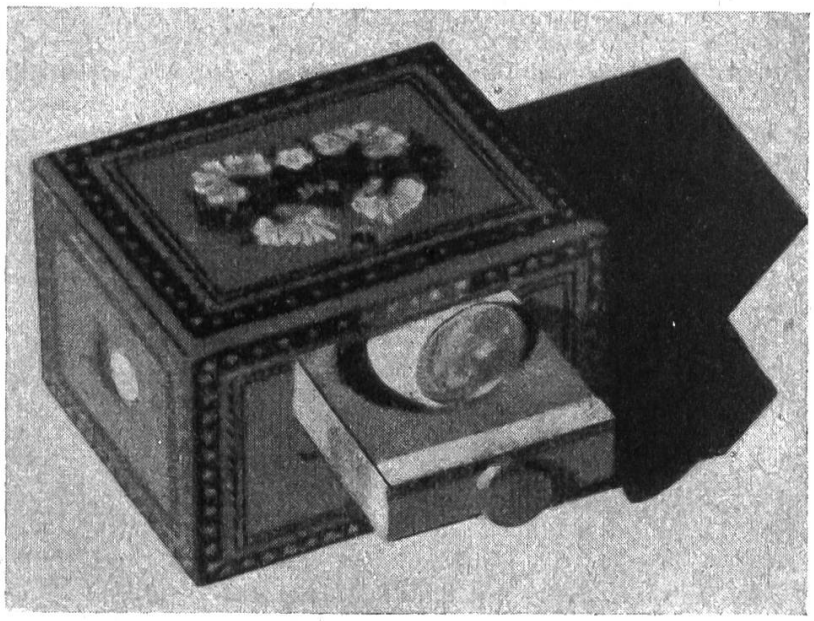


Abb. 10a

Abb. 11. **Kerzenständer**

Oben links: Ganz billiger, «gschiniger» Kerzenständer aus hauchdünnem, silbrig glänzendem Aluminiumblech, mit gestanzten Ornamenten. Bei festem Zugreifen krümmen sich Griff und Schale.
Oben rechts: Handgeschmiedeter, materialgerecht bearbeiteter, solider Kerzenstock mit schönen Formen (Fuss, Schale, Schaft und Griff), die sich ganz nach dem Gebot der Zweckmässigkeit richten.
Unten: Schülerarbeiten: 2 Kerzenstöcke aus Ton von Hand modelliert, der eine mit einem bescheidenen Linienornament geschmückt. (Die modellierten Gegenstände zuerst trocknen lassen, dann mit Glaspapier schmirgeln, in einer Töpferei oder Ziegelei brennen lassen und hernach leicht mit

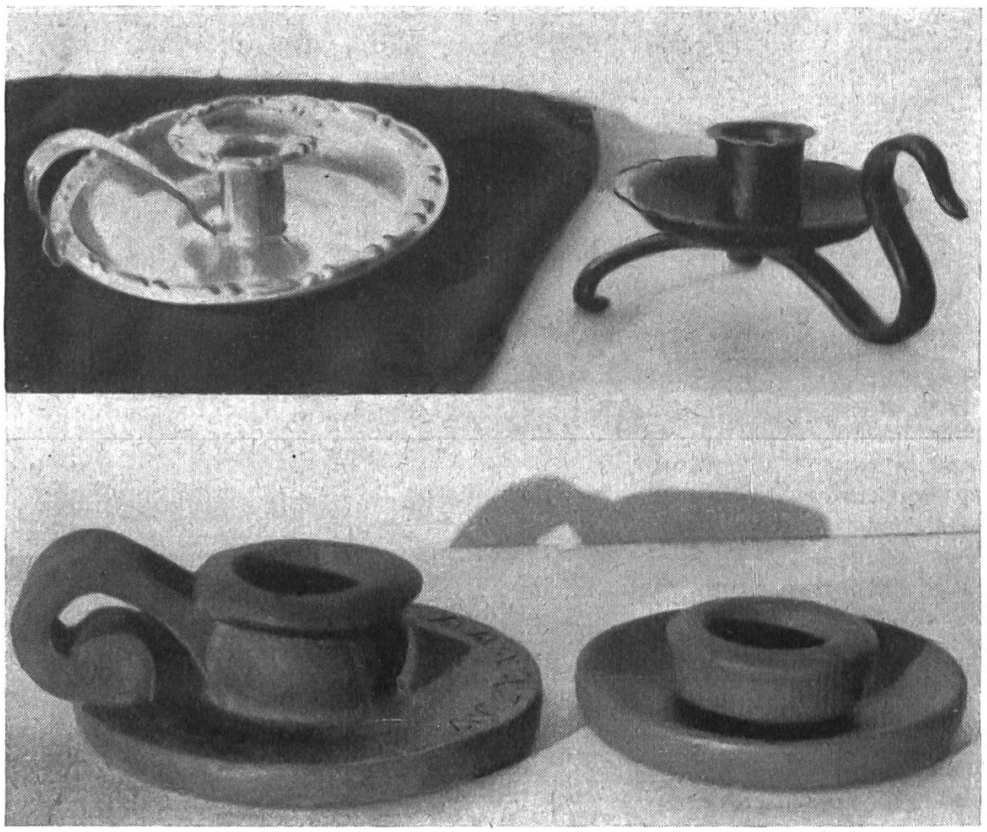


Abb. 11

Bodenwichse oder mit in Terpentin aufgelöstem Bienenwachs einreiben, mit einem Lappen abreiben.) Die zweckdienliche, saubere Form, die warme rote Farbe des gebrannten Tones und das liebenswürdige Gepräge primitiver Handwerklichkeit verleihen den Gegenständen eine eigene Schönheit. (Sehr eindringlich lernt der Schüler den Kitsch erkennen, wenn wir auch seinen eigenen, im Handarbeitsunterricht mit Mühe und Fleiss geschaffenen Gegenständen entsprechenden billigen Schund gegenüberstellen.)

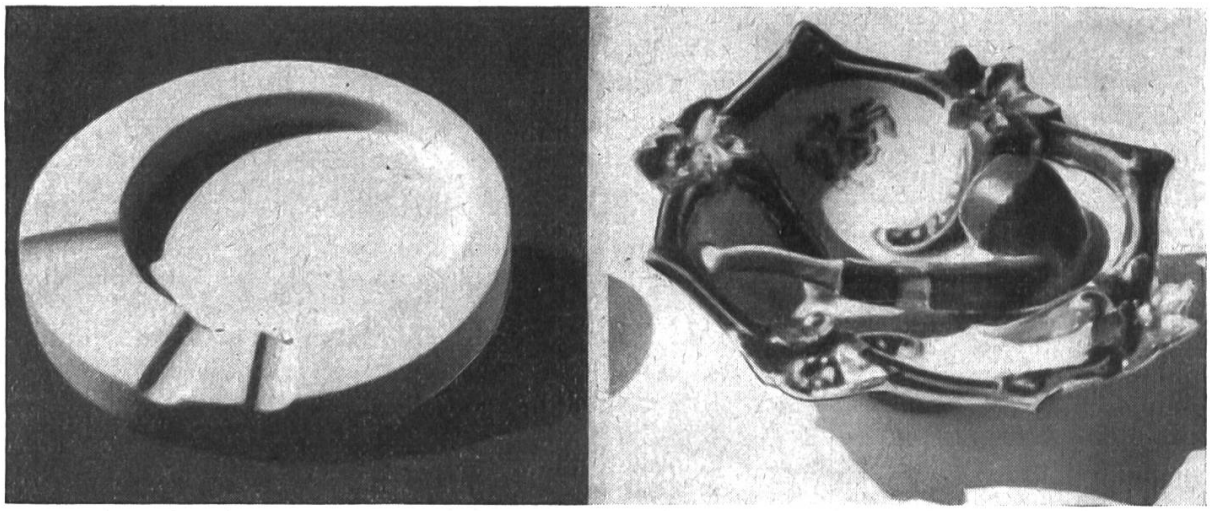


Abb. 12. **Aschenbecher**

Links: Schülerarbeit (Aschenbecher aus Ton). Vollkommen zweckmässig, äusserst schlichte, aber schön proportionierte Formen. Wohltuende Einfachheit!

Rechts: Billiger Porzellanguss, unpraktische Form, sinnlose Beigabe einer Tabakpfeife, hässliches Schnörkelwerk und schreiende Farben: goldbronzierte Rosetten, meerblaues Bänderwerk, rote Pfeife. Typisches Beispiel des aufdringlichen Kitsches.

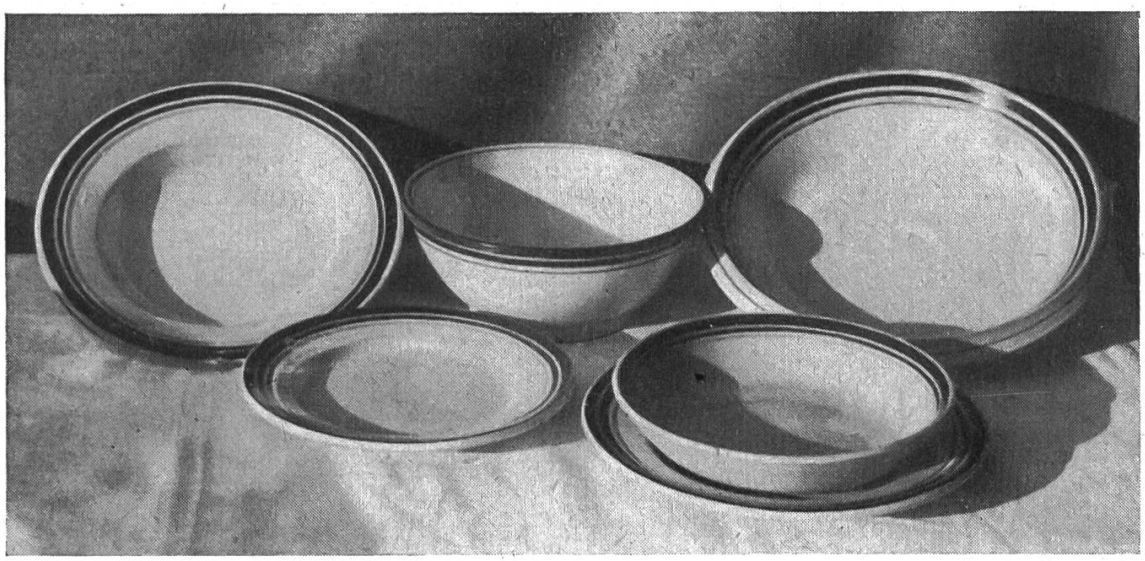


Abb. 13

Abb. 14

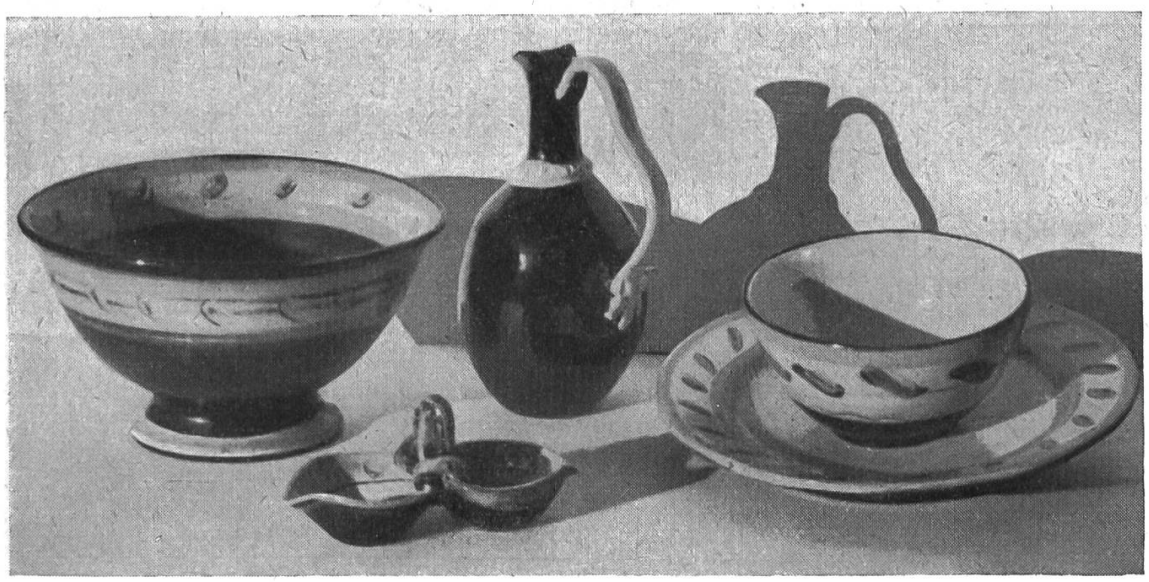


Abb. 15

Abb. 15a

Abb. 16

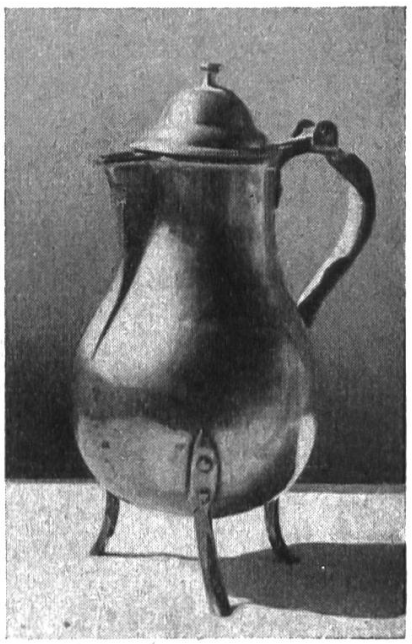


Abb. 17

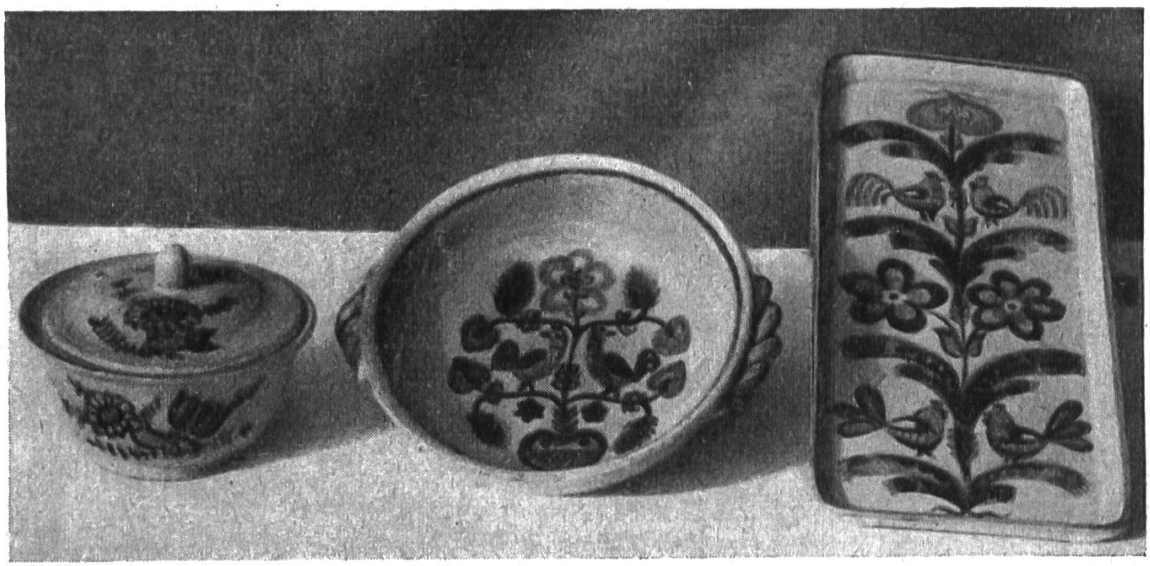


Abb. 18

Abb. 19

Geschirr

Einst war im ganzen Lande die Bauerntöpferei aus Heimberg (in der Nähe von Thun) und den umliegenden Dörfern bekannt. Sie kam 1730 aus dem Emmental dorthin. Die Töpfer, die zugleich auch Bauern waren, formten einfaches, billiges, aber währschaftes Geschirr, das auf dem Lande in ungezählten Haushaltungen verwendet wurde. Auf Bestellung wurden von besonders begabten Töpfern prächtig bemaltes Geschirr, Vasen oder Wandteller hergestellt. Diese gehören zum Schönsten, was die Schweiz an alter Töpferkunst besitzt (siehe Museen!). Viele Ursachen bewirkten, dass auch die Heimberger Töpferei nach 1850 mehr und mehr zurückging, bedeutungslos wurde und viel Kitsch produzierte. Seit dem Bestehen des Heimatwerkes besinnt sie sich wieder ihrer Möglichkeiten und bringt erneut schlichtes, handgedrehtes und billiges Geschirr auf den Markt, das seiner gediegenen Handwerklichkeit wegen geschätzt wird. Die Heimberger Töpferei blüht wieder auf.

Abb. 13. Wohlfeiles, ausserordentlich ansprechendes Werktagsgeschirr aus Langnau im Emmental.

Abb. 14. Dunkelgrün glasiertes Alltags-Kaffeegeschirr aus Heimberg. Schöne, typische Formen der Bauernkeramik.

Abb. 15 und 15a. Herrlich geformtes und geschmücktes Festtagsgeschirr aus der Töpferwerkstatt G. Linck-Däpp (Reichenbach, Bern). Ein Meisterwerk, das dem schönsten Geschirr vergangener Zeiten nicht nachsteht.
Frau G. Linck-Däpp gilt heute als eine der bedeutendsten Keramik-Künstlerinnen des Landes. Die Jugendzeit verbrachte sie in Heimberg. Als Mädchen weilte sie, so oft die Zeit reichte, bei den Töpfern des Dorfes und sah beglückt der Arbeit ihrer formenden Hände zu. Vor allem bewunderte sie die alten, schmuckvollen Teller, die sie noch da und dort im Verborgenen zu sehen bekam. Sie gaben ihr die stärksten Anregungen für das ganze spätere Schaffen. Manche charakteristische Motive des alten Heimberger Geschirrs leben in unbeschwerter Neugestaltung weiter.

Abb. 16. Edle Handwerklichkeit und Sinn für die Schönheit der Form kennzeichnen die Arbeit. Töpferei Blumenthal-Schlatter, St.Gallen. (Vergleiche die alltäglichen kitschigen Porzellan-Kaffee- und -Milchkrüge mit verschnörkelten Griffen und Ausgüssen und der überlauten Blumenzier von Abziehbildchen.)

Abb. 17. Kupferne Kaffeekanne aus dem 18. Jahrhundert. Vollendet schöne Form.

Abb. 18. Mit Blumen und köstlichen Lebensbäumen reich bemalte Keramik: Zuckerdose, Fruchtschale, Cakesplatte (Töpferei Meister, Stettbach bei Dübendorf).

Abb. 19. Fröhlich bemaltes Kindergeschirr (Trinkbecher, Kaffeetasse, Teller) mit Motiven, die aus dem Lebenskreis des Kindes stammen (Töpfereien Meister und Blumenthal-Schlatter).

Abb. 20

Abb. 21

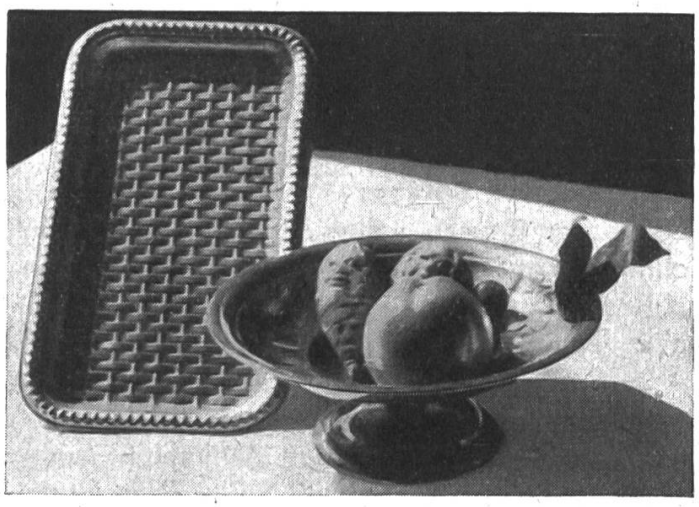


Abb. 22

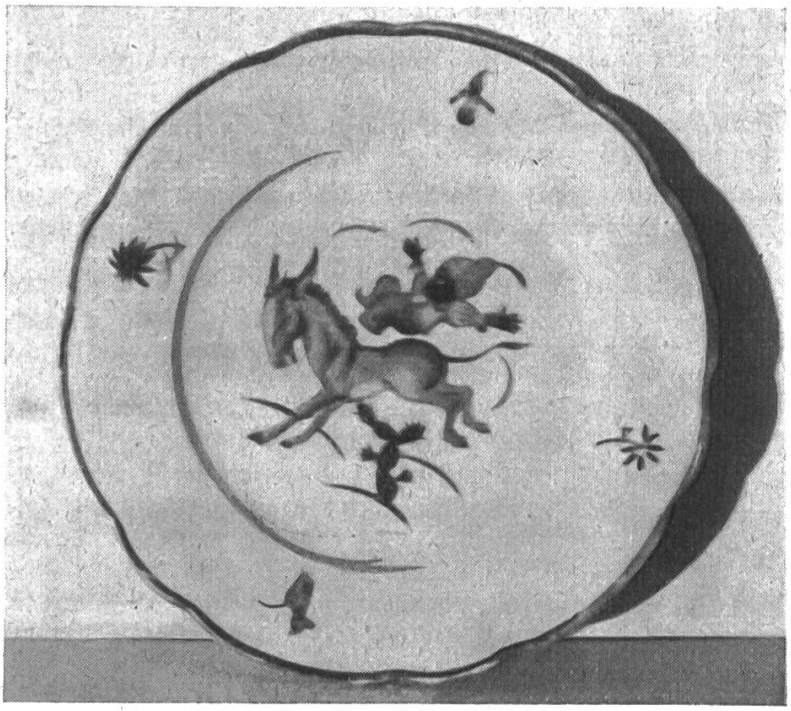


Abb. 23

Kitsch

Abb. 20. Klosettli als Salzstreuer (kommt auch als Pfefferstreuer und Senftopf vor), hin und wieder mit einem Bildchen und Gruss aus xy versehen. Ein geschmackloser Witz. Vergleiche das schöne Salz- und Pfeffergefäss von Abb. 14.

Abb. 21. Kaffeekrug aus einem «Silber»-Service. Billiges Blech, hochglänzende Politur, falscher Schmuck (maschinengestanzt): Lüge und aufgeblasene Schöntuerei.

Abb. 22. Kitsch gleicher Sorte: Cakesplatte (ganz dünnes, golden glänzendes Blech, gestanzt aus einem Stück, täuscht noch Flechtwerk vor), «Silber»-Schale (mit künstlichen Früchten, worauf Gesichter gekerbt sind).

Abb. 23. Kinderteller, gut in der Form, aber fragwürdige Zier. Goldrändchen aus unsolidem Material, Abziehbildchen (bockiges Eseli wirft sein Reiterlein, ein Negerli, im Gwändli eines indischen Maharadscha, in die Höhe). Der Humor wirkt zu gesucht. – Kitschig-kindertümlicher Schmuck.

Weitere beliebte Kitschmotive auf Kindergeschirr: süsse, spielende Büseli mit schelmischen oder schmachtenden Äuglein und rosaroten oder himmelblauen Halsbändern u. Mäschli; Zwergliszenen wie auf Abb. 9b und Abb. 38.

Abb. 24

Abb. 25

Abb. 26

Vasen

Abb. 24. Verschiedene Vasen und Krüge ohne Ornamentschmuck. Zweckdienliche, ansprechende Formen, zurückhaltend in den Farben: braunschwarz, braun, matt, rostrot, ocker.

Abb. 25. Von Künstlerhand geschmückte Vasen (von links nach rechts): 1. Auf braunschwarzem Grund warmgelbes Kreuzornament. 3. Auf graublauem Grund mattrotes Fabeltier und Band. 4. Weissbeiger Grund, grün und gelbe Band- und schwarze Strichornamente. Beachte auch den Wohlklang der prächtigen Formen. Die Einheit von Form und Ornament bedingt die Schönheit dieser kunstvollen Vasen (Keramik Linck). 2. Krug aus einer jurassischen Töpferei: Auf gebrochen weissem Grund Blumen- mit Reitermotiv reizvoll vereinigt; bewegtes Linienspiel und frohe, weiche Farbigkeit.

Abb. 26. Gute, kleine Väschen.

Abb. 27

Abb. 28

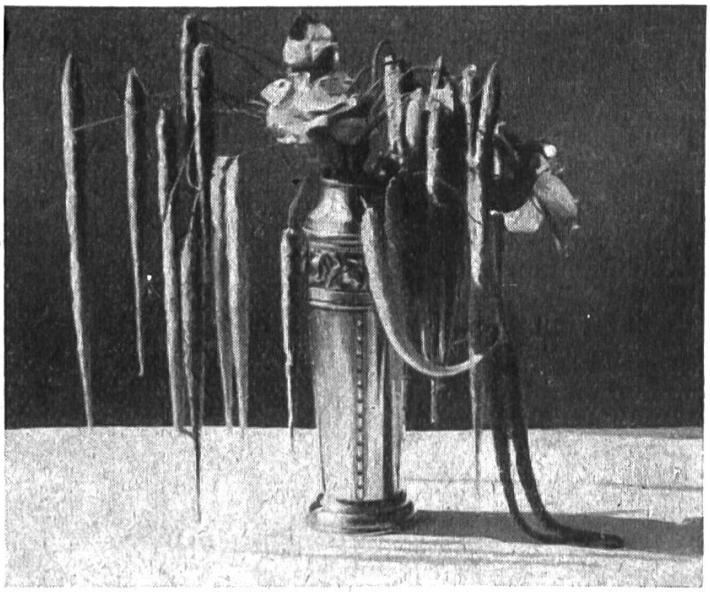


Abb. 29

Abb. 27. **Galerie kitschiger Vasen** (von links nach rechts): Dickes Kinderpommerli als Pierrot. Flasche mit abgeschlagenem Hals, rot gestrichen, aufgeklebte Karte (Sennenpaar), Glas- und Kartenrand mit Siegellackrahmen garniert. Schummrige «Landschaft mit Abendrot», schmierig auf billigstes Glas gemalt. Vase aus dunkelgrünem Glas: Aus dem Vasenfuss wächst eine Hand (Ring am Finger!), die den Vasenkelch umschliesst. Eignet sich gut für Papierrosen. Szene am Brunnentrog: «herziges» Meiteli mit rotem Mieder, roten Schühlein und goldenem Haar, Täubchen am Brunnentrog, Ranken an der Säule – alles in allem bietet es recht viel als Väschen! Kinderschuh aus Gips, golden und silbern oder kupfern bronziert; wird auch oft als Aschenbecher verwendet.

Alle diese Vasen wollen durch künstlichen Putz, Künstelei oder närrische Originalität gefallen. Sie sind Hausgreuel übelster Sorte.

Abb. 28. **Bemalte Glasvase:** Über den kleinen, schwarzen Dreiecken steigen viele andere flammend auf und durchlaufen die Farbenskala des Regenbogens. Schwulstig in der Form (Fuss), unruhig in der Zeichnung und schreiend in der Farbe – ein unmöglich Ding für Blumen.

Abb. 29. **Aus dem Kitschsalönchen:** Klassisches Beispiel des prunkenden Kitsches (vergleiche Abb. 21 und 22).

Leider lassen sich immer noch viele Leute vom falschen Schein dieser Vasen mit den molligen, samtenen Fuchsschwänzen und papierenen Rosen betören und geben sich zufrieden mit dem lügnerischen Pomp. Möge es nicht mehr vorkommen, dass zweifelhafte Vasen und andere Dinge, deren Fragwürdigkeit erkannt wird und die deshalb in der Lehrerwohnung keine Gnade mehr finden, für das Schulzimmer noch als gut genug erachtet werden!

Abb. 30

Abb. 31

Abb. 32

Abb. 33

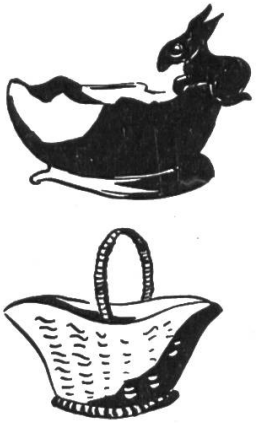


Abb. 34

Abb. 35

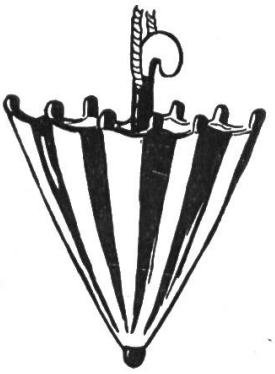


Abb. 36

Neuzeitlicher, sehr beliebter Keramikkitsch

Kleine Väschen, die an die Sentimentalität des Käufers appellieren und deshalb in den Formmotiven besonders «herzig» und originell sein wollen: Abb. 30 und 31, feuerrote Herzchen mit aufmodellierten zuckrigen Edelweissen und tiefblauen Enzianen. Abb.32,Tirolerbua mit einem Hueterl auf dem Kopf; hinten ein Herz und vorn ein Herz – ein herziger Kerl! Abb. 33, grosser, preussischblauer Enzian mit grasgrünen Blättern auf gelbem Grund – wirkt wie eine Leuchtreklame. (Ornamente mit Edelweissen, Enzianen und Alpenrosen sind die verfänglichsten Motive der Kitschkeramik!)

Abb. 34. Imitierte Eischale mit Osterhase, berechnet als Väschen für die ersten Frühlingsblumen – weckt Ostergefühle, ebenso das niedliche Körbchen, das noch Flechtwerk «verspottet». Abb. 35, 36. Rotes Kopftuch und Regenschirm. Sinnlose Vasenformen. Läppische Spielerei. (All diese leichtgefälligen, platten Erzeugnisse werden zum vornherein mit der Absicht hergestellt, einer Mehrheit zuzusagen, sich als leichtverkäuflich bei einer Masse freundlich einzuführen. Wo immer ein Bildner mit seiner Arbeit dem grossen Publikum zu gefallen sucht, schafft er Kitsch.) Vergleiche die anspruchslosen, hübschen Väschen von Abb. 26.

Abb. 37

Abb. 38

Abb. 39

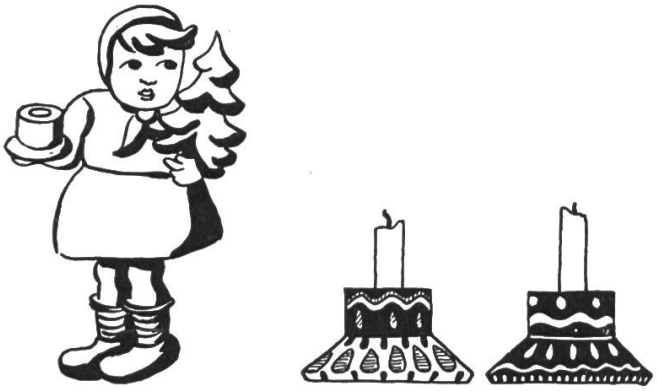


Abb. 40

Abb. 37. Schwarzglasiertes Vögeli mit weit geöffnetem Schnabel als Aschenbecher. Allein schon die Vorstellung, dass in den roten Schlund des Tierchens Asche, Glut und abgebrannte Zündhölzchen geschüttet werden, wirkt unästhetisch. Beispiel widerlicher Geschmacklosigkeit.

Abb. 38. Aschenbecher mit süsslich kindischer Zier: Mundharmonika spielender Zwerg, auf dessen Fuss ein Vögeli sitzt, das ihm zuhört.

Abb. 39. Serviettenhalter: Was wohl das glotzäugige Hundli mit dem Ring vor hat? Vergleiche den Serviettenring in Abb. 8.

Abb. 40. Kerzenständer auf dem Weihnachtstisch: Geziertes, unnatürliches Kind (Bäbeli) mit Christbaum als Kerzenträgerin. – Viel wahrer, schmucker und festlicher wirkt das von Kinderhand froh bemalte Halterchen aus einer Fadenspule (Schülerarbeiten).

Die ästhetische Erziehung des Schülers beschränkt sich nicht nur auf einzelne Lektionen, sie muss sich, will sie von bleibendem Erfolg sein, systematisch durch die ganze Schulzeit erstrecken. Dazu dienen Besuche bei den verschiedensten Kunsthandwerkern, von Werkstätten für Handwerksmöbel, von Museen und das Anordnen von kleinen Wechselausstellungen «Kunst und Kitsch» im Schulzimmer oder Schulhaus, zu denen die Klassen des Schulhauses, des Dorfes oder des Stadtkreises geladen werden und die auch öffentlich sein können. Man darf ganz ohne Bedenken von den Schülern Kitschsachen in die Schule bringen lassen (sie bringen sie übrigens von selbst mit, sobald man davon spricht und Bilder zeigt), sie dort besprechen (prüfen auf Zweckmässigkeit, Echtheit, Harmonie und Schmuck) und zu kleinen Ausstellungen anordnen mit entsprechenden guten Sachen. Die Schüler bekunden riesiges Interesse und sind mit Begeisterung dabei. Nur müssen wir ihnen ganz bestimmt erklären, dass man noch vor zwanzig und dreissig Jahren diese Sachen vielerorts für schön gekauft hatte, dass wenig anderes erhältlich war und somit ihre Eltern keine Schuld treffe. So sind auch die Eltern durchwegs gerne bereit, mitzuhelfen und fühlen sich nicht betroffen.

Letzthin brachte mir ein Schüler einen grossen Berner Bären, der einen Wurzelstock (Aschenbecher) umarmte, worauf das Schweizer Wappen geprägt war. Der Koloss ist aus Gips und mit Goldbronze bestrichen. Lachend meinte der Schüler, der Vater habe gesagt, er gebe ihm einen Franken, wenn der Lehrer sage, das sei kein Kitsch!

Kollege P. Pfiffner in St.Gallen geht seit Jahrzehnten methodisch folgendermassen vor: «Ein Winkel meiner Schulstube ist mit Tischchen, Sitztruhe, Wanduhr und guten Bildern ausgestattet.

Eine Schülerin – oder auch ein Schüler – gestaltet sich da ihr Stübchen, worin sie zwei Wochen lang wohnen und arbeiten darf. Die vorgeschriebenen Ausstattungsgegenstände: ein Tischtuch, eine Blumenvase mit Strauss, eine Früchteschale mit Inhalt und ein Schreibzeug, wie auch weitere ‚schöne Dinge' und Bilder nach Belieben, werden von der Schülerin selber gebracht.

In der ersten Woche macht sich die Bewohnerin des Stübchens einen Spass daraus, ihr kleines Heim mit Hausgreueln aller Art zu versehen, mit unschönen Dingen, wie man sie landauf und landab in Menge findet, während sie in der zweiten Woche versucht, den kleinen Raum nur mit schönen Gegenständen auszustatten. Jede Woche einmal vereinigt sich die Klasse im heimeligen Winkel, um seine Ausstattung auf ihre Schönheit zu prüfen. Dabei bietet sich eine einzigartige Gelegenheit, die jungen Leute zur Vorsicht im Urteil, zum Masshalten in der Kritik, zur Rücksichtnahme in der Ablehnung und vor allem zur Pflicht, in jedem Falle die Pietät hochzuhalten, zu erziehen; denn ‚das Höchste ist die Liebe'. Nie darf vergessen werden, dass der ärgste Hausgreuel seine Weihe hat, sobald er das Andenken von einer lieben Mutter, von einer verstorbenen Schwester ist.» (Aus dem Artikel «Erziehung zum Schönen» im Januarheft 1945 der Schweizer Schule.)

Diese Ausführungen mögen zur Anregung dienen. Jeder Lehrer wird, liegt ihm die ästhetische Erziehung am Herzen, seinen eigenen Weg finden.

Verwendete und empfehlenswerte Literatur (reich bebildert):

Die Schweizer Wohnstube von 1330–1930, von Max Lutz. Eine Sammlung von 541 Schweizer Wohnräumen.
Schweizer Volkskunst. Urs Graf-Verlag, Basel.
Berner Heimatbücher: Bauernmalerei, Beschnitzte Geräte, beide Bände von Christian Rubi. Verlag Paul Haupt, Bern.
Schweizerische Stilkunde, von Peter Meyer. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.
Das Ornament in der Kunstgeschichte, von Peter Meyer. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.
Heimatwerk, Blätter für Volkskunst und Handwerk (erscheint vierteljährlich), Zürich.

Fotos: R. Riegg, Lehrer, St.Gallen (Abb. 4: P. Gassler, Ebnat-Kappel).

Die Menschenkunst, die Menschenbildung ist von Gottes und der Natur wegen die höchste Kunst unseres Geschlechts; der Mensch muss sie suchen und schätzen als sein höchstes Gut. Er tut es auch — oder wer ist Vater und Mutter, der nicht einen Finger von der Hand gäbe, dass seine Kinder menschlich gebildet würden und menschlich leben könnten bis an ihr Grab? Aber ob er es auch noch so gern sucht, er vermag es um deswillen nicht, wenn er nicht selber menschlich gebildet, wenn er nicht selber im höhern Sinn des Wortes Mensch ist. Nur der edle und erhabene Mensch hat wahre Kräfte zu aller Unschuld und Reinheit der Menschenbildung. Pestalozzi

Die Abstraktion im Rechenunterricht

Von Jakob Menzi

Wo wir im Rechenunterricht bei den Schülern auf Schwierigkeiten in Bezug auf das Verständnis stossen, können wir immer wieder beobachten, dass diese meist auf eine voreilige Abstraktion zurückzuführen sind. Wir können ja nicht immer warten, bis der Letzte eine Sache richtig begriffen hat, denn auch die aufgeweckteren Schüler haben ein Recht darauf, gefördert zu werden. Der Fehler, den wir meist begehen, liegt vielleicht mehr darin, dass wir nicht mehr auf das Konkrete zurückgreifen, wenn wir einmal gewisse Dinge abstrahiert haben. Wir vergessen dabei, dass auch normal begabte Schüler die konkrete Veranschaulichung immer wieder brauchen, wenn das Rechnen nicht zu einem toten, mechanischen Wissen werden soll.

Abstraktion im Rechenunterricht ist notwendig. Aber gerade die Tatsache, dass die Kinder gerne bei den eingekleideten Aufgaben versagen, auch wenn diese wirklich lebensnah sind, soll uns ein Fingerzeig dafür sein, dass der Rechenunterricht in der Regel zu wenig konkret, zu wenig schauend und handelnd erteilt wird. Wenn einerseits ein strenges Üben des Rechnens im ersten Zehner (1. Klasse) oder auch des Einmaleins (2. und 3. Klasse) absolut notwendig ist, darf man anderseits aber doch auch nicht vergessen, dass kein noch so ausgiebiges Üben imstande ist, auch nur mit dem einfachsten Rechenproblem fertig zu werden. Wir erleben ja immer wieder, dass Schüler z. B. das schriftliche Teilen mechanisch tadellos beherrschen, dass sie aber auch keine blasse Ahnung mehr davon haben, was sie eigentlich beim sog. «Herunterholen» oder «Verwandeln» tun. Wenn aus irgendeiner Gedächtnisschwäche heraus einmal ein Glied in der Kette fehlt, wissen sie sich nicht mehr zu helfen.

Die Hauptaufgabe des Rechenunterrichtes besteht nun aber sicher darin, den jungen Menschen zu befähigen, die im Leben etwa vorkommenden Rechenprobleme zu erfassen und selbständig zu lösen. Dies erreichen wir nur, wenn wir sein Denkvermögen fördern. Der Mensch braucht aber auch das mechanische Wissen, weil er damit zeitraubende Arbeit sparen und Fehler vermeiden kann. Es genügt nicht, ein Problem richtig zu erfassen, es muss auch noch rasch und richtig gelöst werden. Hiefür ist notwendig, dass das elementare Rechnen schon im ersten Zehner und das Einmaleins tadellos sitzen. Alles weitere Rechnen lässt sich ja zum grossen Teil aus diesen Elementen durch logischen Schluss ableiten, ist also wieder Denkarbeit und nicht Gedächtnisarbeit. Es ist sinnlos, sich darüber zu streiten, ob das Einmaleins auf anschaulicher Grundlage oder durch Üben gelernt werden solle, denn beides ist notwendig. Zunächst muss dem Kinde die Entstehung einer Reihe immer wieder konkret vorgeführt werden. Es muss immer wieder durch Erfahrung die Allgemeingültigkeit der abstrakten Formen erkennen. Dann aber folgt die Gedächtnisarbeit, das Auswendiglernen. Jede auswendig gewusste Rechnung verkürzt die Gedankenkette bei schwierigeren Aufgaben. Wenn ich die Aufgabe 6 x 735 im Kopf lösen will und nicht mehr weiss, was 6 x 7 gibt, sondern dies zuerst durch Addieren feststellen muss, vergesse ich unterdessen die Aufgabe, und sie muss neu gestellt werden, was einen Zeitverlust zur Folge hat. Oder die Lösung wird überhaupt verunmöglicht. Obschon der Rechenunterricht grundsätzlich vom Konkreten ausgehen soll, bleibt die Abstraktion eines der höchsten Ziele im Rechnen; wobei aber vorausgesetzt wird, dass die kon-

krete Grundlage jederzeit gegenwärtig ist. Zeigen wir das rasch an einem Beispiel: Hans und Fritz suchen Rosskastanien unter einem Baum. Fritz hat schon 42, Hans erst 36. Er möchte aber auch so viele haben wie Fritz. Da sie keine mehr finden, teilen sie die Kastanien so, dass beide gleich viele haben. Um dieses Problem lösen zu können, ist die folgende Gedankenkette notwendig:

1. Erfassen des Problems ⟶ (Was geschieht hier? Was ist also zu rechnen?)	konkret
2. Möglichst rasches Ausrechnen ⟶ der einzelnen Operationen, damit die konkrete Aufgabe nicht vergessen wird. Also: 36 + ? = 42 (Er hat 6 weniger!) 6 : 2 = 3 (Hans bekommt 3, Fritz gibt 3.) 36 + 3 = 39 } (Nun haben beide gleich viele.) 42 — 3 = 39 }	Abstrakt ist jede einzelne Gleichung, konkret hingegen der Ablauf der Reihenfolge, weil ohne die Sachvorstellungen die nächste Teilaufgabe nicht erkannt werden kann.
3. Antwort ⟶ Hans und Fritz haben nach der Teilung je 39 Rosskastanien.	konkret

Wir sehen aus diesem Beispiel, dass Abstraktion nur ein bequemes Hilfsmittel ist. Sie ist daher trotz ihrer unbestreitbaren Bedeutung nur ein sekundäres Ziel des Rechnens. Das primäre Ziel bleibt das Erfassen des konkreten Problems. Kühnels Forderung «Unser Rechenunterricht muss wieder sachlich werden, wenn er Früchte bringen soll» ist daher voll berechtigt. Oder wie Pestalozzi allgemeiner sagt: «Die Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntnis.» Gründliche Anschauung jedoch verlangt Betätigung aller Sinne, aber auch der Bewegung, was nur zu leicht vergessen wird. Bewegung und Handlung ist gerade für den Rechenunterricht unerlässlich. Jeder Rechnung liegt eine Handlung zu Grunde. Wem 3 + 4 = 7 nicht eine Handlung bedeutet, der plappert gedankenlos, dem ist die Gleichung nur Wortklang ohne sachliche Vorstellung, der rechnet überhaupt nicht. Abstrakt rechnet der Schüler nur dann, wenn er die Allgemeingültigkeit einer Zahlbeziehung erkannt und sie sich durch oftmalige Erfahrung und schliesslich durch Auswendiglernen zu eigen gemacht hat. Abstraktes Rechnen ohne die dazugehörigen Sachvorstellungen ist sinnloses Maulbrauchen. Wenn ein Erstklässler am ersten Tag glückstrahlend verkündet: 1 + 1 = 2, 2 + 2 = 4, 4 + 4 = 8, 8 + 8 = 16, 16 + 16 = 32 usw., so ist dies, obschon wir natürlich die Gedächtnisleistung gelten lassen, vorläufig ein wertloses Wissen, solange nicht die dazugehörigen Sachvorstellungen vorhanden sind.

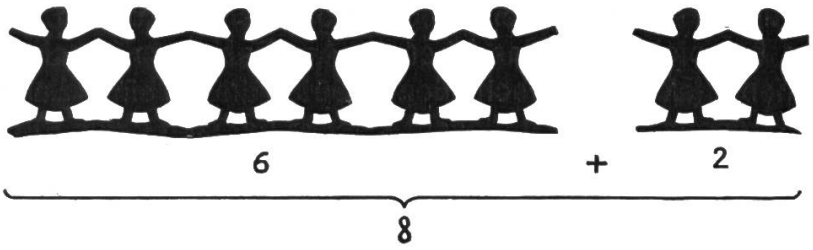
Nur oftmaliges konkretes Rechnen einer bestimmten Zahlbeziehung an verschiedenen Dingen führt zur Abstraktion, die also nichts anderes ist als ein abgekürzter Denkvorgang. Da das menschliche Gedächtnis schwach ist, müssen wir immer wieder auf konkrete oder doch konkretere Vorstellungen zurückgreifen, sonst bauen wir auf Sand. Es mag daher von Nutzen sein, wenn wir uns einmal an einem Beispiel eine vollständige Abstraktionsreihe vor Augen führen. Damit soll nicht empfohlen werden, sie immer wieder lückenlos durchzuarbeiten. Sie gibt uns aber Aufschluss darüber, wie wir bei ungenügenden Sachvorstellungen «den Weg zurück» gehen müssen, um die sachliche Grundlage wieder in Erinnerung zu rufen.

	Abstraktionsreihe	Problem: 6 + 3
konkret	**1. Zählen (Rechnen) mit wirklichen Dingen:**	Nüsse
	a) Mit Platzveränderung:	Hier liegen 6 Nüsse. Wir legen noch 3 hinzu.
	b) Mit blossem Berühren:	Hier liegen 6 Nüsse, hier noch 3. Zähle sie mit Berühren!
	c) Mit blossem Zeigen:	Dort liegen 6 N., dort noch 3. Zähle sie mit Zeigen!
	d) Ohne Zeigen, nur mit den Augen:	Dort liegen 6 N., dort noch 3. Zähle sie ohne Zeigen!
	2. Zählen (Rechnen) mit Dingsymbolen:	Kartonscheibchen bedeuten Nüsse!
	a) Mit Platzveränderung:	Hier liegen 6 Scheibchen (Nüsse!). Wir legen noch 3 hinzu.
	b) Mit blossem Berühren:	Hier liegen 6 Sch., hier noch 3. Zähle sie mit Berühren!
	c) Mit blossem Zeigen:	Dort liegen 6 Sch., dort noch 3. Zähle sie mit Zeigen!
	d) Ohne Zeigen, nur mit den Augen:	Dort liegen 6 Sch., dort noch 3. Zähle sie ohne Zeigen!
	3. Zählen (Rechnen) mit Dingbildern:	Gezeichnete Nüsse (z. B. an der Wandtafel oder gestempelt).
	a) (Fällt weg.)	
	b) Mit Berühren (Betupfen):	Hier sind 6 N. gezeichnet, hier noch 3. Zähle sie mit Betupfen!
	c) Mit blossem Zeigen:	Dort sind 6 N. abgebildet, dort noch 3. Zähle sie vom Platz aus mit Zeigen!
	d) Ohne Zeigen, nur mit den Augen:	Dort sind 6 N. abgebildet, dort noch 3. Zähle sie mit den Augen!
	4. Zählen mit graphischen Symbolen:	Diese Ringlein bedeuten Nüsse.
	a) (Fällt weg.)	
	b) Mit Berühren (Betupfen):	Hier sind 6 Ringlein (Nüsse) gezeichnet, hier noch 3. Zähle sie mit Betupfen!
	c) Mit blossem Zeigen:	Dort sind 6 Ringlein (N.) gezeichnet, dort noch 3. Zähle sie vom Platz aus mit Zeigen!
	d) Ohne Zeigen, nur mit den Augen:	Dort sind 6 R. (N.) gezeichnet, dort noch 3. Zähle sie mit den Augen!
	5. Rechnen mit Ziffern:	Die Ziffern bedeuten Nüsse!
	Erfassen der abstrakten Ziffern, Umwandeln in Mengenvorstellungen, Zusammenzählen.	6 Nüsse und 3 Nüsse = 9 Nüsse 6 + 3 = 9 (nur mündlich)
abstrakt	**6. Verwendung der Operationszeichen:**	Die Zeichen bedeuten eine Handlung!
	a) Vergegenwärtigen der in der Gleichung enthaltenen Handlung.	Die Ziffern bedeuten Nüsse, die Zeichen eine Handlung. (Zu 6 Nüssen werden noch 3 hinzugelegt.)
	b) Mechanisches Hersagen der Gleichung.	6 + 3 = 9 (auch schriftlich), gleichgültig, ob Nüsse oder etwas anderes.

Wenn nun ein Kind die Gleichung 6 + 3 falsch löst, müssen wir feststellen (allgemein gesagt, nicht in jedem einzelnen Fall!), ob das Kind die Operation als solche nicht begriffen hat, ob es bei Ansicht der abstrakten Ziffern keine richtigen Mengenvorstellungen reproduzierte, ob es die elementare Gleichung 6 + 3 noch nicht auswendig kennt. Je nach dem Ergebnis müssen wir dann in der Abstraktionsreihe weiter oder weniger weit zurückgreifen, bis es durch Auszählen das Ergebnis herausbringt.
Wie schon früher gesagt, brauchen wir nicht bei jeder Rechnung (oder Rechnungsgruppe) die ganze Abstraktionsreihe durchzuarbeiten. In der Regel genügen 3 bis 4 Stufen. Dies richtet sich nach dem jeweiligen Stoff und nach dem Stand der Klasse.

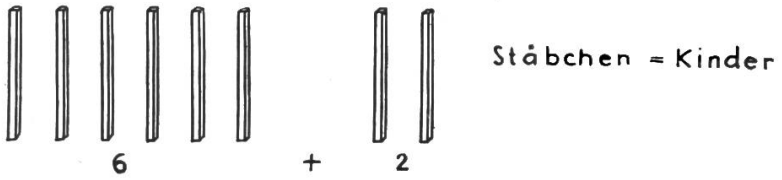
Beispiel:

1. Lektion: Die Kinder gehen zur Schule in kleinen Gruppen.
Konkret: Wir bilden wirkliche Kindergruppen, z. B. 6 Kinder und 2 Kinder treten vor die Klasse (wirkliche Dinge).
1. Stufe der Abstraktion: Nun kleben wir die als Faltschnitt hergestellten Gruppen auf ein Arbeitsblatt, siehe Abb. (Dingbild).



2. Stufe der Abstraktion: Endlich schreiben wir noch die Gleichung dazu: 6 Kinder + 2 Kinder = 8 Kinder; 6 + 2 = 8.

2. Lektion: Dasselbe Thema. Wir greifen wieder zurück, aber nicht mehr so weit wie das erste Mal! (Hier bis zum Dingsymbol.)
1. Stufe der Abstraktion: Jedes Stäbchen bedeutet ein Kind (siehe Abb). Hier 6, da 2; zusammen?



2. Stufe der Abstraktion (graphische Symbole): Wir stempeln mit dem Zahlbildstempel Gruppen von Ringlein (die Kinder bedeuten) ins Heft und zählen die Gruppen zusammen (siehe Abb.).

O O O O O O + O O = 8 (Kinder)
O O O O O + O O O O = 9 (Kinder)

3. Stufe der Abstraktion (reine Zifferngleichung): Zu den gestempelten Ringlein schreiben wir die abstrakten Gleichungen.

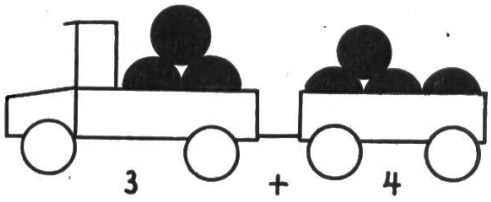
Damit das Kind die Rechenprobleme erfassen lernt, müssen sie natürlich aus seiner Vorstellungswelt, aus seinem kindlichen Erleben herauswachsen. Die

«Brunnenröhren-Aufgaben» alten Stils müssen aus den Rechenbüchern verschwinden. Sie sind lebensfremd und können nicht handelnd erarbeitet werden. Die Problemstellung sei einfach und aus dem täglichen Leben gegriffen!
Die Abstraktion im Rechenunterricht ist nach all dem Gesagten ein Prozess, der im Unterricht nicht gesetzmässig nach einer bestimmten Reihenfolge verläuft, denn die Kinder sind nie alle zur gleichen Zeit abstraktionsfähig. Das konkrete und abstrakte Rechnen ist vielmehr ein Wechselspiel; beides greift fortwährend ineinander hinein, ähnlich wie die Analyse und Synthese beim ersten Leseunterricht. Demnach ist der Rechenunterricht überhaupt, sowohl jede einzelne Lektion als auch das ganze Jahrespensum, ein stetiger Wechsel, wobei das Konkrete immer Ausgangspunkt ist, das Abstrakte Endziel. Die folgenden Beispiele mögen zeigen, wie dieses Wechselspiel in verschiedenen Sachgebieten zum Ausdruck kommt:

1. Beispiel

Addieren im ersten Zehner

Ziel: An konkreten Beispielen soll das Kind die Ergebnisse im ersten Zehner immer wieder feststellen, bis sie zu seinem Wissensgut geworden sind und von ihm in allgemeingültiger Form (als Gleichung) gelöst werden können.
Vorgehen: Wenn uns beispielsweise das Thema «Am Bahnhof» beschäftigt, wählen wir als Rechenobjekte die verschiedenen Güter, die auf einen Lastwagen mit Anhänger verladen werden. Zu diesem Zwecke hat sich jedes Kind aus 2 Zündholzschachteln ein Lastauto samt Anhänger gebastelt. (Mängel in der Konstruktion werden durch die Phantasie ersetzt.) Als Rechenobjekte dienen uns Steinchen, Kartonscheibchen, Stäbchen oder Zündhölzer. Diese greifbaren Dingsymbole bedeuten uns Fässer, Kisten, Ballen, Säcke, Balken usw.



a) Fässer werden verladen: auf das Auto 3, auf den Anhänger 4 (siehe Abb.). (5 + 2, 3 + 5, 4 + 2 usw.)

b) Nun kommen die Säcke (Kisten, Balken, Ballen) an die Reihe.

c) Damit es rascher geht, legen wir das Auto weg und bilden einfach zwei Häufchen, das eine für das Auto, das andere für den Anhänger.

d) Wir gruppieren die Zählkörper (Säcke). Herr A bekommt 3 Säcke, B = 6, C = 4, D = 7, E = 5 usw. Um die abstrakten Ziffern zu üben und vor allem mit der Mengenvorstellung zu verbinden, legen wir Zifferntäfelchen (Abreisskalenderziffern oder gestanzte Ziffern aus dem Verlag Franz Schubiger, Winterthur) zu den entsprechenden Zahlbildgruppen.

2. Beispiel

Der Zehner als Einheit

Ziel: Der Zehner soll als übergeordnete Einheit erfasst werden.
Vorgehen: Im Laden kauft man viele kleine Dinge, die nicht einzeln erhältlich sind: ein Paar Schuhbändel, ein halbes Dutzend Knöpfe, ein Dutzend Bleistifte (Bund). Auch Zehnerpackungen sind häufig: ein Paket Zündhölzer (10 Schachteln), eine Schokolade (10 Täfelchen), eine Schachtel Christbaumkugeln (10 Kugeln) usw. 10 zusammengehörende Dinge nennen wir einen Zehner.

a) Wir rechnen mit Zündholzpaketen wie mit Einern:
4 Pakete + 3 Pakete = 7 Pakete; oder 4 Zehner + 3 Zehner = 7 Zehner.
Abgekürzt: 4 Z + 3 Z = 7 Z; oder 40 + 30 = 70
Über die Abstraktion des Zehners siehe auch meine Arbeit «Von der Reihe zum System» im Februarheft 1944 der Neuen Schulpraxis.

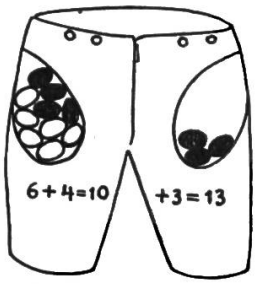
b) Ähnliche Beispiele mit Schokoladetafeln usw.

c) Rechnen mit Zehnerstreifen, hergestellt aus «Zählstreifen» (erhältlich in Rollen zu 50 m bei Franz Schubiger, Winterthur).

3. Beispiel

Der Zehnerübergang

Ziel: An konkreten Beispielen wird veranschaulicht, wie der Zehner gefüllt wird, wie die zuzuzählende Zahl zerlegt wird in die Zahl, die den Zehner füllt und den Rest. Einfache Gleichungen mit Zehnerübergang.
Vorgehen: Hans sucht Pflaumen unter den beiden Bäumchen im Garten (gelbe und rote). Er füllt seine beiden Hosensäcke damit.



a) Unter dem ersten Baum findet er 6 gelbe Pflaumen; er steckt sie in den rechten Sack. Da haben aber 10 Platz, also gehen noch 4 von den roten hinein. Den Rest (3) steckt er in den linken.
6 gelbe Pflaumen + 4 rote Pflaumen = 10 und noch die 3 roten dazu = 13 Pflaumen.

b) Am nächsten Morgen findet er 8 rote und 8 gelbe Pflaumen (6 + 9, 9 + 3 usw.).

c) Mit blossen Ziffern, aber in Erinnerung an die Pflaumen:

rote Pflaumen		gelbe Pflaumen	Lösung:
6	+	7	6 + 4 = 10 + 3 = 13
3	+	9	3 + 7 = 10 + 2 = 12
8	+	5	8 + = 10 +

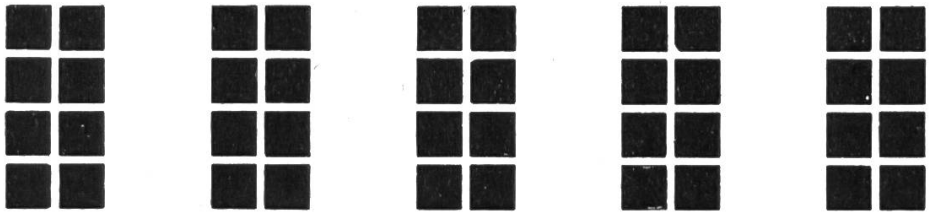
4. Beispiel

Die Achterreihe

Ziel: Die Entstehung der Reihe soll nochmals konkret veranschaulicht werden. Erkennenlassen der Allgemeingültigkeit und schliesslich formal üben.
Vorgehen: Am Neubau werden die Fenster eingesetzt. In der Glaserei ist Hochbetrieb. Da liegen die zugeschnittenen Scheiben für die Fenster.

a) Jedes Fenster bekommt 8 Scheiben.

1 Fenster	2 Fenster	3 Fenster	4 Fenster	5 Fenster	
8 Scheiben	16 Scheiben	24 Scheiben	32 Scheiben	40 Scheiben	usw.



8 + 8 + 8 + 8 + 8 = 5 mal 8
= 40

b) Im Neubau gibt's noch viel zu rechnen:
Jede Treppe bekommt 8 Stufen; die Fensterläden bekommen 8 Jalousien; die Türschlösser kosten je 8 Fr.; der Maurer bringt jedesmal 8 Sandsäcke auf seinem Karren usw.

c) Formales Üben der Achterreihe.

Unser Küchenkästlein

Thema für den Sach- und Sprachunterricht Von Werner Gassmann

Die Grundlage des erfolgreichen Unterrichtes ist eine lebendige und natürliche Darbietung. In jeder Stunde sollte aber als Ziel die Klärung gewisser Begriffe, deren Festigung und Verankerung erreicht werden. Diese Klärung des Vorstellungsbegriffes erfolgt durch Ding, Modell, Abbildung oder Symbol. Wenn das Kind sich selbst betätigen, mit den Dingen hantieren kann, ist es ihm möglich, sich daran zu halten; es hat einen Halt gefunden. Diese Selbstbetätigung hebt besonders bei weniger begabten Schülern das Selbstbewusstsein und hilft, Minderwertigkeitsgefühle zu beseitigen.
Bei der vorliegenden Lektionsskizze, die in Verbindung mit dem Sachunterricht die sprachliche Seite des Unterrichtes betont, sei hervorgehoben, dass der Schüler die Hauptarbeit durch Bedienung des Modells zu leisten hat. Das Leitmotiv jedes Unterrichtes sei: Was der Lehrer ausführt, soll der Schüler auch können. Es verbleibt dem Lehrer als Aufgabe, das Kind durch geschicktes Anordnen und methodisches Aufbauen zur eigenen Betätigung zu führen.

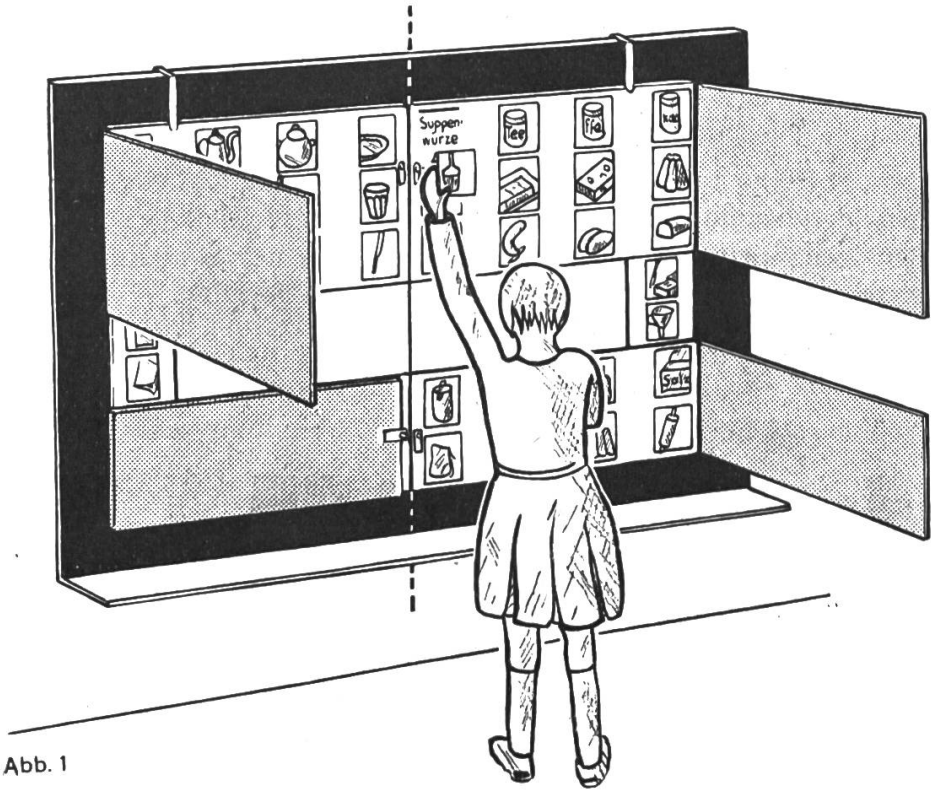


Abb. 1

Je nach städtischen oder ländlichen Verhältnissen wird das Modell des Küchenkastens in Form und Aufbau der Umwelt des Schülers angepasst. Auf einfachste Art und Weise, mit einem Minimum an Zeit und Material, soll gezeigt werden, wie ein brauchbares Modell gebaut werden kann. Lehrern mit besonderem handwerklichem Können bleibt unbenommen, ausgeklügeltere Modelle anzufertigen.

Auf einer grossen Zeichenmappe (Vorteil des Zusammenlegens) oder einem andern Karton wird das Küchenkästlein mit Tusch, Zeichentinte oder Bleistift aufgezeichnet. Wie aus der Abbildung ersichtlich ist, werden an den Orten, wo die Dinge hingehören, Schnitte angebracht. In diese Schlitze steckt der Schüler seine Abbildungen und kann ohne Zeitverlust seinen Teller «versorgen» oder «herausnehmen».

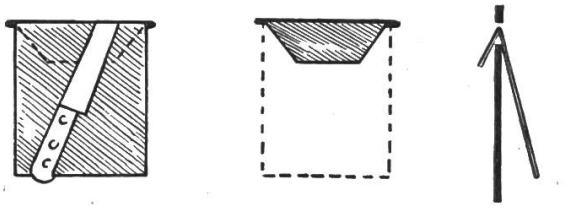


Abb. 2

Die Kärtchen zum Einstecken können ältere Schüler in einer Zeichenstunde mit Hilfe einer Kartonschablone auf Zeichenpapier aufzeichnen, ausschneiden und ritzen. Gute Zeichner verfertigen die Bilder, malen ein Wallholz oder einen Krug, die Schreibgewandten besorgen die Anschrift auf Streifen, die unmittelbar unter den Schlitzen im Küchenkasten aufgeklebt werden.

Inhalt unseres Küchenkästleins

Milchtopf Tasse Suppenteller	Kaffeekanne Unterteller Gabel	Suppen- schüssel Krug Löffel	Platte Glas Messer	Suppenwürze Konfitüre Suppenstange	Tee Butter Wurst	Kaffee Käse Weggli	Kakao Kuchen Brot
Konsumbüchlein Milchbüchlein							Zündholz Trichter
Milchkessel Hackbrett	Reibeisen Teigschüssel	Waage Schwing- besen	Wiegen- messer Stampfer	Fettopf Reis	Öl Mais	Essig Gugelhopf- form	Salz Wallholz

Um den Reiz noch zu erhöhen, können Türlein zum Öffnen und Schliessen angebracht werden, was ermöglicht, dass bei der Besprechung nicht alle Gegenstände gleichzeitig sichtbar werden. Die Schüler warten dann mit einer gewissen Spannung auf die unbekannten Dinge in den noch verschlossenen Teilen des Küchenkastens.

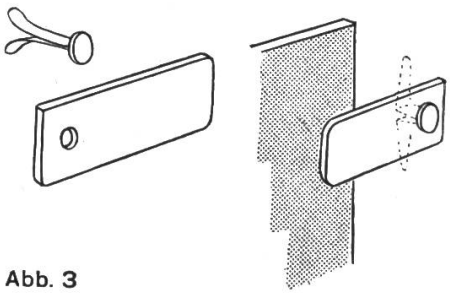


Abb. 3

Sachunterricht

1. Klasse: Kind und Küchenkasten. Was die Mutter versorgt. Mäuse im Küchenkasten.

2. Klasse: Wie der Küchenkasten eingerichtet ist. Wozu die Mutter die Dinge gebraucht. Ich helfe ihn einrichten. Ein Missgeschick.

3. Klasse: Der Küchenkasten ist ein praktisches Möbel. Ein Küchenkasten wird gekauft. Wie ihn die Stadtfrau wünscht. Wie die Bäuerin ihn einrichtet.

Sprachübungen

1. Klasse

Dingwort

Was wir sehen, wird gross geschrieben! Was alles im Küchenkasten Platz hat: Teller, Tasse, Kaffeekanne, Teigschüssel, Suppenschüssel, Krug...

Ordnen der Dingwörter (bestimmtes Geschlechtswort), Herausnehmen der Dinge und an die Tafel schreiben:

der	die	das
Milchtopf	Kaffeekanne	Ei
Krug	Suppenschüssel	Glas
Unterteller	Suppenstange	Messer
Suppenteller	Suppenwürze	Hackbrett
...	...	...

Wenden der Tafel! Kärtchen nach Geschlecht geordnet auf den Boden legen. Es entstehen so drei Reihen, die oben Kartontafeln mit den Aufschriften der, die, das auf der Vorderseite haben. Durch Schüler (zu zweien) die Reihen abschreiten und sprechen lassen!
Unbestimmtes Geschlechtswort: Kehren der Kartons! Aufschrift: ein, eine, ein. Ähnliche Übungen wie oben: ein Teller, ein Brot; eine Tasse, eine Kaffeekanne; ein Ei, ein Messer.

Mehrzahlbildung

(Abbildung ein Brot)	(Abbildung zwei Brote)
ein Brot	zwei Brote
ein Krug	zwei Krüge
eine Kaffeekanne	zwei Kaffeekannen
eine Waage	zwei Waagen
ein Ei	zwei Eier
ein Glas	zwei Gläser

Bei Wörtern, die nur selten (für mehrere Sorten) in die Mehrzahl gesetzt werden, wie z. B. Kakao, Reis usw., unterlassen wir natürlich die Mehrzahlbildung.

Satzbildung

Ich hole: die Kaffeekanne, die Suppenschüssel, die Wurst; das Messer, das Ei, das Konsumbüchlein; den Milchtopf, den Krug, den Unterteller ...

Ich versorge: die Kaffeekanne, die Suppenschüssel ...

Im Kasten fehlt ein Ei, ein Krug, eine Wurst ...
Ich hole Mehl, Essig, Zucker, Suppenwürze. Ich bringe Mehl, Essig, Zucker, Salz heim.
Wo ist der Kuchen, das Ei ...? Da ist der Kuchen, das Brot ...! Da sind die Teller, die Tassen ...!

2. Klasse

Dingwort
Übungen wie mit der 1. Klasse.

Satzbildung	Dinge zum Essen		
Ich hole . . .	Ei	Butter	Käse
Ich möchte gerne . . .	Konfitüre	Weggli	Brot
Mutter, gib mir bitte . . .!	Kuchen	Wurst	Zucker
Ich esse gerne . . .			
Hast du gerne . . .?			
Möchtest du gerne . . .?			
(Entfernen und Einräumen der Dinge.)			

	Dinge zum Trinken		
Trinkst du gerne . . .?	Tee	Kakao	Ei
Ich trinke gerne . . .			

	Geschirr		
Ich zerschlage . . .	Milchtopf	Krug	Unterteller
Er hat . . . zerschlagen.	Suppenteller	Tasse	Glas

	Küchengeräte	
Hans, wasche die Gugelhopfform!	Gugelhopfform	Reibeisen
Ich wasche . . .	Waage	Schwingbesen
Er wäscht . . .		
Heiri, trockne den Schwingbesen!		
Ich trockne den Schwingbesen.		

	Was die Mutter zum Morgenessen aus dem Küchenkästlein nimmt		
Ich lege, stelle... auf den Tisch	Teller	Tasse	Milchkrug
Auf dem Tisch liegt . . .	Kaffeekanne	Käse	Butter
Im Kasten fehlt der Käse . . .	Weggli	Brot	Konfitüre
Berta, versorge den Käse!	Kakao	Messer	Löffel

Wiewort (mit Satzbildung)

Wie die Esswaren sind: Weggli frischbacken, Konfitüre süss, Käse mild, Ei frisch, Mehl weiss, Essig sauer, Butter ranzig, Brot altbacken . . . (Zeigen der Kärtchen!)

Wie die Gebrauchsgegenstände sind: Tasse, Teller, Schüssel (Geschirr) zerbrechlich, Kaffeekanne verbeult, Suppenschüssel schwer, Tasse leicht, Milchkessel zerkratzt, Messer scharf, geschliffen . . .

Das Brot ist altbacken.	das altbackene Brot	altbackenes Brot
Die Butter ist ranzig.	die ranzige Butter	ranzige Butter
Der Kuchen ist frischbacken.	der frischbackene Kuchen	frischbackener Kuchen

Nach Geschlecht geordnet

der neue Milchtopf	ein neuer Milchtopf
der zerkratzte Milchkessel	ein zerkratzter Milchkessel
der alte Unterteller	ein alter Unterteller

Das Wiewort wird auf einen Zettel geschrieben und zum Kärtchen gelegt.

Ich versorge einen neuen Milchtopf, einen zerkratzten Milchkessel . . .

Suche zum Wiewort das passende Dingwort! Die auf Zettel geschriebenen Wiewörter liegen am Boden.

altbacken Brot	süss Konfitüre	sauer Essig
zerbrechlich Tasse	hölzern Wallholz	scharf Messer

Heiri, hole die zerbrechliche Tasse, das altbackene Brot, die süsse Konfitüre . . .! Das ist die . . .

Tunwort (mit Satzbildung)

Was wir mit den Esswaren tun: Brot essen, abschneiden, Butter streichen, Wurst abschneiden, Konfitüre naschen, Zucker schlecken, Kuchen versuchen, Tee trinken, Käse abschneiden, Griess kaufen, Griessmus kochen . . .

Was wir mit den Küchengeräten tun: Teller herausnehmen, Tasse abwaschen, Löffel spülen, Gugelhopfform auskratzen, einweichen, Messer schleifen, schärfen, Teigschüssel ausschlecken, Gläser ausreiben, Schwingbesen trocknen . . .
Was wir zerschlagen: die Tasse, den Teller, den Fettopf; eine Tasse . . .
Was zerbrochen ist: die Tasse, die Suppenschüssel, das Glas . . .

Freie Sätze: Ich zerschlage, trockne ab, spüle . . . (Versorgen der Kärtchen).
Zeigen der Kärtchen und entsprechende Bewegung ausführen lassen. Hans trocknet die Tasse ab, schleckt den Teller aus, reibt das Glas aus.

Die Dinge erzählen: Die Tasse: Ich stehe auf dem Tisch. Ich werde ins heisse Wasser getaucht. Mir gefällt es nicht im heissen Wasser. Ich schwitze. Ich werde mit Milch gefüllt. Hans behandelt mich unsanft.

Rechtschreibung

Dinge herausnehmen, die mit Doppellaut (Schärfung) geschrieben werden:

Unterteller	Suppenteller	Löffel	Milchkessel
Fettopf	Butter	Messer	Essig

Trennen!
Aber Kaf-fee-kan-ne, Waa-ge, Wegg-li, Wall-holz
Achtung! Fettopf, Fett-topf.

3. Klasse

Zusammengesetztes Dingwort

Salatsieb	Kaffeekanne	Zahnglas
Mehlsieb	Milchkanne	Wasserglas
Teesieb	Teekanne	Mostglas
		Milchglas
		Weinglas
		Bierglas
Suppenschüssel	Teekanne	Kaffeekanne
Suppenwürze	Teesieb	Kaffeetasse
Suppentopf	Teebüchse	Kaffeebüchse
Suppenteller	Teeglas	Kaffeekrug
	Teekrug	Kaffeesieb
		Kaffeemaschine
		Kaffeebohne
		Kaffeepulver

Verbessere: Schüssel für den Teig, Topf für die Milch, Besen zum Schwingen, Würze für die Suppe, Büchlein zum Milch einschreiben, Form für den Gugelhopf . . .
Der Topf für die Milch ist verschlagen. Der Teller für die Suppe ist verbrochen. Die Würze für die Suppe ist scharf. Das Büchlein für den Konsum liegt in der Schublade. Ich muss die Form für den Gugelhopf auskratzen und einweichen. Heute verschlug ich die Schüssel mit Teig.

Wiewort

Ähnliche Übungen wie in der 2. Klasse.

Steigerung

Die Verkäuferin preist die Dinge an:

(Abbildung Unterteller)	(Abbildung Dessertteller)	(Abbildung Suppenteller)
gross	grösser	am grössten
solid	solider	am solidesten
billig	billiger	am billigsten

Tunwort (Zeitformen)

Gegenwart: zerschlagen, zerbrechen, herunterfallen . . .
Vergangenheit: zerschlug, zerbrach, fiel herunter . . .

Satzbildung (Gespräch im Laden)

Wir haben moderne und einfache Küchenkasten. Dieser mit den bunten Vorhängli gefällt mir ganz gut. Er hat ein oberes und ein unteres Kästchen. Im oberen haben Tassen, Teller, Butter und Konfitüre Platz. Zwischen beiden Kästchen ist freier Raum. Im unteren Kästchen können Sie gut Pfannen, Vorräte, den Fettopf und das Salz versorgen. Beide Teile sind verschliessbar.

Lehrmittel

Walter Angst, Wiederholungskarte der Schweiz (format A3) mit namensverzeichnis (format A4) 20 rp. – Begleitwort für den lehrer 20 rp. Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform. Bezug: Ernst Egli, Witikonerstr. 79, Zürich 7
Über die wichtigkeit der sogenannten briefträgergeographie bestehen keine zweifel. Wir sind unserm kollegen darum dankbar, dass er ein lehrmittel geschaffen hat, das ein vielfältiges, sportlich-frisches üben erlaubt. (Das begleitwort unterrichtet darüber.) Die wiederholungskarte enthält, als nummern oder zeichen, rund 100 ortschaften, 150 gebirge, täler, gewässer oder pässe, 10 angaben über bergbau und industrie, und eine verkehrslinienübersicht. – Sehr empfohlen! -om-

Mikroskopie in der schule leicht gemacht

Mit dem «Eiche»-schulmikroskop gibt die firma E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee, ein kleinmikroskop heraus, das auch dem ungeübten keine schwierigkeiten bereitet. Es handelt sich um ein sogenanntes auflichtmikroskop, das gestattet, kleine pflanzen und tiere oder teile davon in auffallendem lichte zu zeigen, so dass sie plastisch, in natürlicher farbe und form erscheinen, was für die demonstration in der volksschule von grossem vorteil ist, da ja bekanntlich schnittpräparate nie von allen schülern verstanden werden. Auswechselbare okulare ermöglichen vergrösserungen von

18 bis 50. 2 messokulare gestatten messungen bis zu 0,05 mm und schätzungen bis zu 0,005 mm. Narben, staubgefässe, samen, pflanzenhaare, insektenteile usw. lassen sich ohne weitere zubereitung zeigen. Ausserdem liefert die firma Ingold über 200 verschiedene botanische und zoologische präparate sowie deren verzeichnisse. Präparate und mikroskop sind schweizerische qualitätserzeugnisse. Fritz Schuler

Neue bücher

Berner Heimatbücher, nrn. 13–21. Kart. je fr. 2.40. Herausgeber: dr. Walter Laedrach und Christian Rubi. Verlag Paul Haupt, Bern
Was in den februarheften 1942 und 1943 über diese gediegene sammlung gesagt worden ist, gilt auch für die neuesten nummern: sie spiegeln ein lebendiges stück heimat und volksgut in sorgfältiger bild- und wortwahl, auf das die Berner und die Schweizer stolz sein dürfen. Die nrn. 13–21 sind Berns umgebung und dem raume Bern-Thunersee gewidmet. Schätze bernischer bauernmalerei erschliesst uns Rubi im prachtvollen, farbig illustrierten heft 13/15. R. Grimm berichtet über das kleinod des rathauses zu Bern in nr. 16. Heft 17 schildert das Gürbetal und sein bauernhaus, 18 stolze Berner holzbrücken und 19 landgut und naturpark Elfenau, während 20 eine willkommene monographie vom Thunersee darbietet. Nr. 21 (ein heft für alle lehrer!) macht uns mit dem sozialpädagogen Fellenberg bekannt. Wahrlich eine reihe billiger und schmucker monographien, die nicht nur bester tradition und dem heimatschutzgedanken, sondern auch der schulstube vortrefflich dienen.
H. Ruckstuhl

Dr. Alfred Zäch, Gottfried Keller. Kalenderformat. 20 seiten text, 30 seiten fotografien. Fr. 2.40. Verlag Paul Haupt, Bern
Als ergänzung zu den bekannten Berner Heimatbüchern erscheint nun in gleicher ausstattung eine reihe Schweizer Heimatbücher. Der vorliegende erste band stellt eine glückliche verbindung von biographie und schaubuch dar. Ein flüssig geschriebener text erzählt über «leben und lebensraum, den menschen, den patrioten, den dichter»; die ausführlich kommentierten fotografien zeigen Kellers wohn- und wirkungsstätten und erinnerungen an ihn. Besonders wertvoll dünkt mich die wiedergabe der «Abendlied»-handschrift. – Das buch ist uns lehrern sehr willkommen; im textteil finden wir plastische einzelheiten für die eigene schilderung, und die bilder stellen wir gern in den schaukasten. -om-

Wie lehre ich lesen? 14. jahresheft der Elementarlehrer-Konferenz des kantons Zürich. Preis 4 fr. Vertriebsstelle: J. Schneider, lehrer, Breitestrasse 107, Winterthur
Die zürcherische Elementarlehrer-Konferenz hat schon eine reihe wertvoller jahrbücher herausgegeben. Dieses reiht sich den andern würdig an. In anlehnung an eine früher erschienene schrift bringt es nach einem aufklärenden vorwort berichte von einzelnen lehrern über die gestaltung ihres ersten leseunterrichtes. Das büchlein will anregen, eigene wege zu suchen, sich aber vorerst mit der ganzen problematik der spracherziehung und des leseunterrichts im besonderen auseinanderzusetzen. Auch dem, der sich nicht mit sämtlichen darstellungen befreunden kann, gibt das büchlein einen interessanten querschnitt durch die praxis des lesenlehrens. Es ist schon aus diesem grunde zu empfehlen. K. D.

Albert Edelmann, Toggenburger Lieder. 96 s., brosch. fr. 4.60. Verlag: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde und verlagsbuchhandlung Krebs AG., Basel
«Der titel der sammlung will nicht etwa sagen, es handle sich um lieder, die nur im Toggenburg gesungen werden oder gar dort entstanden seien. Ein grosser teil von ihnen ist auch anderwärts bekannt.» Aus dieser sammlung von frommen und ernsten, heiteren und schalkhaften liedern, von gesängen über das bauern- und älplerleben (jödeli) klingen die gemütvolle sprache und der herzhafte ton des alten, heimatlichen volksliedes. Um die jahrhundertwende wurden diese einstimmigen volksweisen im elternhaus und bei geselligen anlässen noch häufig gesungen. Der sachkundige sammler überliefert sie unverändert in diesem erfreulichen werklein, auf dass das wertvolle volksgut erhalten bleiben möge. Eine beglückende gabe in die hand des lehrers! Das bändchen ist mit einzigartig schönem buchschmuck (bauernmalerei Dicken ob Ebnat) versehen. A. Sch.

Wir bitten Sie, unsere Inserenten zu berücksichtigen und sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis zu beziehen.

Gesucht:

Lehrerin

(evtl. Kindergärtnerin)

in Erziehungsanstalt für bildungsfähige Schwachbegabte. Selbständ. Führung einer Schulabteilung und Beaufsichtigung der Kinder in der Freizeit, sowie Mithilfe bei den Flickarbeiten. Eintritt 15. April. Offerten unter Beilage von Zeugnisabschriften an die

Direktion der Anstalt Schloss Biberstein Aarau.

Die schönen, guten

Schulhefte

in jeder Lineatur beziehen Sie vorteilhaft direkt vom Hersteller

F. J. Bähni, Amriswil

Schulbedarf Tel. 698

Verlangen Sie die neue Preisliste!

OCCASIONEN

Flügel, Marke Seiler, schwarz poliert, Grösse 180 cm
Piano, Marke Pfeiffer, Nussbaum matt
Piano, Marke Berdux, Nussbaum matt
total renoviert, mit 5jähriger Garantie

PIANOFABRIK SABEL, RORSCHACH

Seit 1 Jahrhundert

moderne Tierpräparationen für Unterrichtszwecke

besorgt

J. KLAPKAI

vormals Irniger

ZÜRICH 1 Häringstr. 16.I

Teleph. 2 86 23 Gegr. 1837

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: vom III. Jahrgang Heft 12, vom XI. Heft 1, 7, 11, 12, vom XII. Heft 1, 2, 4, 6–12, vom XIII., XIV. und XV. je Heft 1–12, sowie auch alle Nummern des laufenden Jahrganges.

Ganze Jahrgänge kosten Fr. 6.–, Einzelhefte vollständiger Jahrgänge 60 Rp. (von 10 Heften an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. (Inlandporto inbegriffen).

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht.**

VERLAG DER NEUEN SCHULPRAXIS, KORNHAUSSTRASSE 28, ST. GALLEN

Praktische, zeitsparende Hilfsmittel

NEU **H. SCHLUNEGGER** NEU

Allgemeine Geographie

für den Unterricht gezeichnet

Kartoniert Fr. 3.70, Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 3.—

Ein Hilfsbuch, das die unumgänglichen Grundbegriffe der allgemeinen Geographie behandelt, wie sie für Vorgänge und Erscheinungen gelten, die sich über die Erde hin öfters wiederholen. Das Buch bedeutet dem Unterrichtenden eine grosse Zeitersparnis; wenn es auch nicht Vollständigkeit anstrebt, so bietet es doch entscheidende Anregungen, die in der Länderkunde zu ähnlicher Arbeit anleiten.

Vom gleichen Verfasser sind bisher erschienen:

Die Schweiz

für den Geographieunterricht gezeichnet

2. durchgesehene Auflage. Kart. Fr. 3.70, Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 3.—

Der gesamte Unterrichtsstoff wird in einfachen, leicht nachzuzeichnenden Übersichtsskizzen und Stichworten schaubar gemacht: Geographische Lage, geologische Struktur, Bodengestalt, Siedlungsweise, Strassen- und Schienennetz, Wirtschaftsgeographie, Bevölkerungsstatistik usw.

Die Länder der Erde

(ohne Schweiz) für den Geographieunterricht gezeichnet

Kart. Fr. 5.50, Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 4.40. – Die Ergänzung des obigen Bandes für die gesamte Länderkunde. In den Begleittexten und Zahlenangaben ist ein sehr grosses Material konzentriert.

Die Schweiz

für den Geschichtsunterricht gezeichnet

2. durchgesehene Auflage. Kart. Fr. 3.70, Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 3.—.

In entsprechender Art wird hier der Unterrichtsstoff der Schweizer Geschichte geboten, in einer Form, die das Wesentliche mühelos einprägt.

Zur Verbesserung der Handschrift:

Karl Förter: ANTIQUA

Eine praktische Anleitung, nach der man jede Schrift im Selbstunterricht leserlicher und flüssiger schreiben lernen kann. Broschiert Fr. 2.40.

A. FRANCKE AG. VERLAG BERN

Für den fremdsprachigen Unterricht

NEU **PAUL ROCHES** NEU

Stylistique française

à l'usage des classes supérieures. 187 S. In Leinw. Fr. 5.80. Livre du maître Fr. 5.20

Eine Stilistik, die sich auf die wesentlichen Erscheinungen konzentriert. Den Hauptraum nimmt das lebendig veranschaulichende Beispiel (aus Werken bekannter französischer und deutscher Autoren) ein; Regeln und blosse Aufzählungen treten zurück. Ein erster Teil enthält ausschliesslich französische Beispiele, ein zweiter basiert auf einer Gegenüberstellung des Deutschen und Französischen.

Vom gleichen Verfasser sind erschienen:

Grammaire française

à l'usage des classes supérieures. In Leinw. Fr. 5.50

Das Buch umfasst ein Pensum, wie es durch das eidg. Maturitätsreglement festgelegt ist und im Wesentlichen für Schulen aller Richtungen und Landesteile gilt.

Exercices de Syntaxe

sur la Grammaire française à l'usage des écoles supérieures
2. Auflage. In Halbleinw. Fr. 3.20. Partie du maître Fr. 2.20

Collection de textes français (Heft 1—82)
Collection of English Texts for use in Schools (Heft 1—74)
Collezione di testi italiani (Heft 1—52)

Die Sammlungen werden im Kontakt mit den Fachlehrerverbänden herausgegeben. Jedes Heft enthält Einleitung, Text und Anmerkungen. Preis bei 48 Seiten Umfang 90 Rp. Grössere Hefte entsprechend teurer.

Raccolta di testi antichi italiani

a cura di W. v. Wartburg (Prof. a. d. Universität Basel) Brosch. Fr. 7.30

Ausschnitte aus Vers- und Prosadichtung (auch Inschriften, Briefe usw.) des 10. bis 16. Jahrhunderts, mit Einleitung und Glossar.

F. L. Sack: **Kurzgefasste englische Grammatik**
(erscheint auf Schulanfang)

Verlangen Sie unsern neuen Katalog: «*Unterricht und Weiterbildung*» mit einem Anhang: Für die Bibliothek des Lehrers

---

A. FRANCKE AG. VERLAG BERN

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil — von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 80 Rp., 2–9 Stück je 70 Rp., 10–19 Stück je 65 Rp., von 20 Stück an je 60 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50

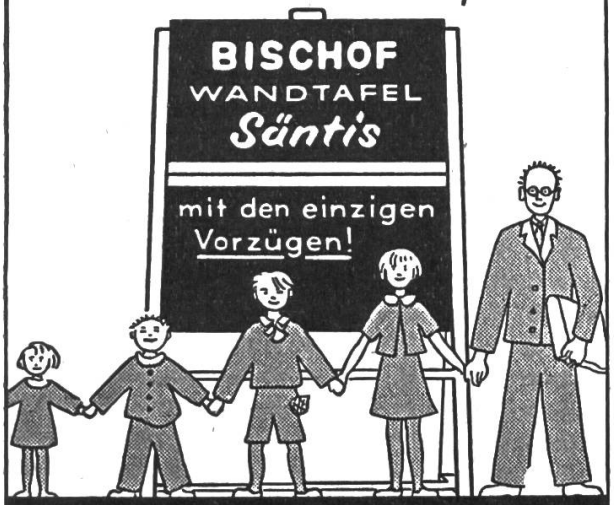
Die «Schweizer Schule» schreibt darüber:

Das Ziel des Sprachunterrichtes besteht darin, den Schüler zu befähigen, sich in frischer, lebendiger und natürlicher Sprache klar und richtig auszudrücken. Die Sprachlehre will den Zögling mit dem gesetzmässigen Aufbau der Sprache vertraut machen, die Rechtschreiblehre erstrebt eine orthographisch richtige Schreibweise, und die Stilbildung sucht den Wortschatz des Kindes zu klären, zu festigen und zu bereichern. Diesem Zweige der Spracherziehung möchte Hans Ruckstuhl durch sein Werklein, aus seiner Lehrtätigkeit herausgewachsen, gerecht werden. Da gute Beobachtung zur Sachlichkeit und Anschaulichkeit des Stils führt, enthält die Anleitung eine Menge trefflicher Übungen, durch die die fünf Sinne geschärft werden sollen. Durch planmässig gepflegte Wortschatzübungen wird die sprachliche Gestaltungsfähigkeit gefördert, und darüber hinaus wecken trefflich gewählte Beispiele im Kinde den Sinn für die Schönheiten der Dichtung, erweitern seine Erlebnisfähigkeit und rufen schlummernde Gemütswerte wach, die sonst niemals aufblühten. Wer das Übungsheft im Sinn und Geist seines Verfassers verwendet, dem winken sicher goldene Früchte reichen Erfolges, der sich in vertiefter Gestaltungsfähigkeit des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks des Schülers offenbart. Neben dem Schülerheft ist auch eine Ausgabe für die Hand des Lehrers veröffentlicht worden, die der Schülerausgabe erst den vollen Wert verleiht. Sie gibt dem Lehrer rasche Auskunft auf alle Fragen des Schülerheftes, bietet mannigfache Hinweise für die methodische Behandlung des Stoffes, zeigt neue Lösungsmöglichkeiten auf, gewährt einen Überblick auf bisher unbeachtete Zusammenhänge und sichert die mühelose Verbindung des Sachunterrichtes mit der stilistischen Stoffbehandlung mittels des Wort- und Sachregisters.
Kurz und klar! Träf und wahr! ist ein vorzügliches Unterrichtsmittel für die Mittel- und Oberstufe, das ich jeder Klasse als eiserne Ration im Kampfe gegen die Unzulänglichkeiten sprachlichen Könnens wünschte. Der bescheidene Preis erlaubt aber auch die klassenweise Anschaffung des Heftchens. E. V.

Siehe weitere Urteile der Fachpresse auf den Seiten 168 und 169 des Aprilheftes 1943 der Neuen Schulpraxis.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen.

Wir alle schreiben auf der



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St. G.

Ein Lebens- und Berufsbuch für
die junge Schweizerin

Vor mir die Welt

Herausgegeben von Helen Schaeffer

420 Seiten mit vielen Zeichnungen
2. Aufl., kart. Fr. 6.–, in Leinen Fr. 7.50

«Es ist ein Buch seltener Art, das der Jugend gleich einem bunten Strauss mannigfaltiger Blütenformen und -farben in die Zeit des eigenen Blühens dargeboten wird ... Vielen wird das Buch den Weg zum richtigen Beruf und damit zum Lebensglück weisen.»
Amtliches Schulblatt des Kantons St. Gallen

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG
Erlenbach-Zürich

Ein Buch, das jeder Schweizer lesen sollte:
KARL J. NAEF
Die Schweiz – das Herz Europas
Pappband Fr. 5.80
Eine überzeugende Rechtfertigung unserer Neutralität. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
RASCHER-VERLAG ZÜRICH

Alle Inserate durch
Orell Füssli-Annoncen

Aus dem Verlag der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

«Wie lehre ich lesen?»
Jahresheft 1945. Neue Beiträge aus der Praxis. Soeben erschienen. Fr. 4.–

Lesekasten mit Druckbuchstaben
(leer und gefüllt), 100er-Tüten und Füllungen

Lesekärtchen
(Wort und Bild, Satz und Bild, Satzgruppen)

Vollständiges Verzeichnis der Jahreshefte zur Verfügung
Verlagsstelle: **J. Schneider, Lehrer, Breitestrasse 107, Winterthur**

Inserate in dieser Zeitschrift werben erfolgreich für Sie!

Bildständer

hält Anschauungsbilder u. Plakate m. ausgestreckten Armen senkrecht und flach in beliebiger Höhe mit Blattfedern fest und ermögl. ein freudiges Betrachten. Wände, Wandtafeln und Bilder werden geschont. Der leichte Bildständer kann überall hingestellt werden; abmontiert versperrt er wenig Platz. Zu besichtigen in der Schulwarte und im Pestalozzianum Zürich. Prospekte erhältlich von

H. HÄNNI Liebefeld

Soeben in vierter, unveränderter Auflage erschienen:

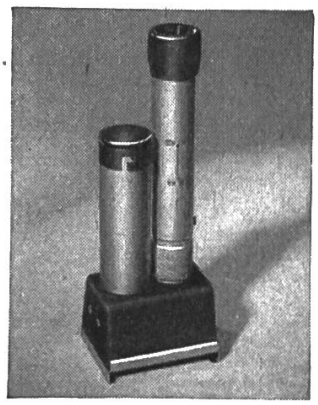
Übungsbuch zur Sprachlehre

für die Oberstufe, 6.-9. Schuljahr, von **Jakob Kübler.** – Wenn im Selbstverlag des Verfassers bestellt, gelten die neuen, stark ermässigten Preise: Ausgabe **mit** Anhang, für Sekundarschulen, Fr. **2.25**; Ausgabe **ohne** Anhang, für Primar-Oberstufe, Fr. **1.85**. Separate Anhänge: broschiert 40 Rp., gefalzt 30 Rp. – Bestellungen richte man direkt an

J. Kübler, Übungslehrer, Rietstrasse 161, Schaffhausen

Kleinmikroskop EICHE

für Schulen und Lehranstalten
Auflicht-Mikroskop mit
18- bis 50facher Vergrösserung



Okulare auswechselbar. Unentbehrliches Hilfsmittel für den naturwissenschaftlichen Unterricht, ausgerüstet mit Spezialfuss zur Betrachtung eigens dafür geschaffener Mikropräparate. – Verlangen Sie den Prospekt und das Verzeichnis der Präparate.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf **Telephon (063) 6 81 03**

Ritter & Co. St.Gallen

Speisergasse

Papeterie en gros und en détail

empfehlen ihr reichhaltiges
Lager in

sämtlichen Schulmaterialien

für alle Schulstufen

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

C. A. LOOSLI wird am 5. April 70 Jahre alt

Von ihm sind in unserem Verlag erschienen:

Zum Verdingkinderproblem:

Anstaltsleben, 160 Seiten, Fr. 2.50
Ich schweige nicht, 134 Seiten, Fr. 1.90
Erziehen, nicht erwürgen, 216 Seiten, Fr. 2.80

Zum Judenproblem:

Die schlimmen Juden, 257 Seiten, Fr. 2.50
Die Auseinandersetzung eines Schweizers mit Semiten und Antisemiten

Jaldabaot, eine kosmisch-epische Dichtung 132 Seiten, Fr. 2.–

Mys Aemmitaw, 176 Seiten, Fr. 2.80, Mundartgedichte (mit dem Schillerpreis ausgez.)

Sansons Gehilfe und andere Schubladennovellen, 232 Seiten, Fr. 2.50

Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern
Buchhandlung u. Verlag, Schwarztorstrasse 76
Telephon 2 44 38

Mit besonders grosser Freude singen die Schüler aus dem

Schweizer Singbuch

Oberstufe

Liedersammlung für das 6.—10. Schuljahr, verfasst von

JOS. FEURER
SAM. FISCH
GUST. KUGLER †
RUD. SCHOCH

220 wertvolle Lieder aus Gegenwart und Vergangenheit, mit u. ohne Instrumentalbegleitung.

Herausgegeben von den Sekundarlehrer-Konferenzen der Kantone St.Gallen, Thurgau und Zürich.

III. Auflage (56.—70. Tausend). **Preis** inkl. Wust nur **Fr. 3.80** (mit verstärktem Leinen-Einband). Ansichtssendungen!

Das Buch erscheint nicht im freien Handel. Bestellungen sind ausschliesslich zu richten an

Verlag Schweizer Singbuch
Oberstufe Amriswil (Thg.)

Wandtafeln, Schultische

usw. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

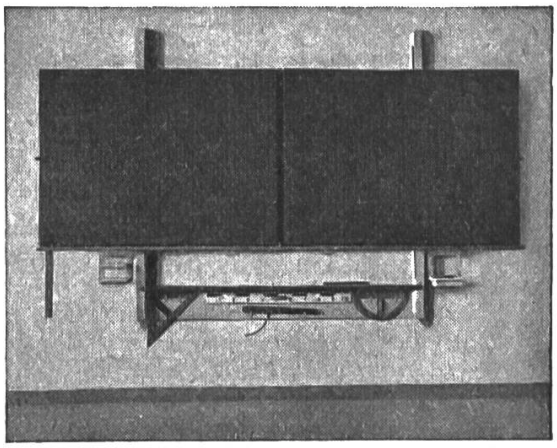
Hunziker Söhne Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Zentrale in Zürich

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



Stöcklin

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Sachrechnen

a) **Rechenfibel** mit Bildern von Evert van Muyden. Einzelbüchlein 1.–8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten. Ganze Zahlen. Brüche. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen und Körper. Einfache Buchführung.

b) **Schlüssel** 3.–8./9. Klasse, enthaltend die Aufgaben mit Antworten.

c) **Methodik** des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen. I. Band: 1.–3. Schuljahr; II. Band: 4.–6. Schuljahr.

Bestellungen an die

Buchdruckerei Landschäftler AG. in Liestal

Gute

Schweizer-Klaviere

Sie kennen vom Hörensagen

Burger & Jacobi, Sabel, Schmidt-Flohr

Für welches Sie sich aber entschliessen wollen, können Sie nur durch Vergleichen erfahren.

Wir erläutern Ihnen die Vorzüge jedes Instrumentes und spielen es Ihnen vor.

Occasionsklaviere
Miete und Teilzahlung

Kommen Sie zu unverbindlichem Besuch zu uns

Jecklin

PIANOHAUS

PFAUEN/ZÜRICH 1

Erfolgreiche, neuzeitliche Ausbildung

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung, Banken, Bahn- und Postprüfung. Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfinnen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekte von der

Handelsschule Gademann, Zürich, Gessnerallee 32.

Inserate in dieser Zeitschrift werben für Sie!